

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1,20 Mk. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: 50 Pf. für die 3 gepalt. Zeile. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postcheckkonto: Nr. 35815 Postcheckamt Hannover.

Verlag von U. B. r. e. p. Druck von C. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Redaktionschluss: Montag morgen 9 Uhr. Verantwortlicher Redakteur: Hans Lawrenz, Hannover.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, II. — Fernsprech-Anschluss 5 22 81.

Wege zur Überwindung der Wirtschaftskrise?

In den letzten Wochen haben zwischen einer Gruppe von Unternehmern und Vertretern der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften vertrauliche Besprechungen stattgefunden, über die in der bürgerlichen Presse eine große Anzahl von irreführenden und tendenziösen Berichten veröffentlicht worden sind. Unter den Überschriften „Wieder Arbeitsgemeinschaft?“ — „Eine Arbeitsgemeinschaft zur Wirtschaftsbelebung“ — „Die Idee einer neuen Arbeitsgemeinschaft“ — „Gemeinschaftliche Arbeit der Wirtschaftsverbände“ — oder gar „Hindenburg für Lohnabbau“ sind diese durchaus verbindlichen Beratungen in den ersten Schritt zum Aufbau einer neuen Arbeitsgemeinschaft umgefälscht worden. Der Gedanke einer Arbeitsgemeinschaft wurde bei diesen Verhandlungen von beiden Seiten von vornherein ausgeschlossen. Die freien Gewerkschaften würden sich, wenn von irgendeiner Seite dieser Gedanke ihnen nahegelegt würde, unter keinen Umständen darauf einlassen, diese längst der Vergangenheit angehörige Institution wieder zu beleben. Der Grund für diese ablehnende Haltung liegt auf der Hand. Sie haben es nicht nötig, mit diesen unzulänglichen Mitteln sich ihren Einfluss auf die Wirtschaftsgealtung zu sichern.

Genau so abwegig, wie die Behauptung, daß die Frage der Arbeitsgemeinschaft bei diesen Beratungen eine Rolle gespielt habe, ist die andere in der bürgerlichen Presse vielfach wiederkehrende Meinung, daß der Dönhäuser Schiedsspruch, der ein Opfer der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Eisenindustrie zur Ermöglichung einer Kosten- und Preis-senkung vorsehe, der praktische Ausgangspunkt dieser Beratungen gewesen sei. Von dem Dönhäuser Schiedsspruch ist in den gepflogenen Verhandlungen überhaupt nicht gesprochen worden.

Es kam zu den Verhandlungen auf Initiative einer Gruppe von Unternehmern, die angesichts der anhaltenden Wirtschaftskrise und der überaus schwierigen Lage auf dem Arbeitsmarkt anregten, in gemeinsamen Besprechungen einen Weg zu suchen, der einerseits die ausreichende Versorgung der Arbeitslosen eindeutig sicherstelle, andererseits durch Überwindung der Vertrauenskrise zu einer Ankurbelung der Wirtschaft führen könne. Die Vertreter der Unternehmer bekannnten sich zu dem Gedanken, daß der Fehlbetrag der Arbeitslosenversicherung gedeckt werden müsse, und zwar dachten sie daran, daß die Angestellten der Wirtschaft, und zwar auch die leitenden Angestellten bis hin zu den Generaldirektoren, für das laufende Etatsjahr von ihrem nicht versicherungspflichtigen Einkommen einen Beitrag bis zur Höhe von 4 1/2 Prozent zahlen sollten. Die Gewerkschaften vertraten demgegenüber die Auffassung, daß dieser Hilfsbeitrag sich nicht nur auf die Angestellten der Wirtschaft beschränken dürfe, daß vielmehr alle von der Arbeitslosenversicherung nicht erfaßten Berufskreise diesen Beitrag leisten sollten. Sie waren der Meinung, daß dieses allgemeine Notopfer der von der Arbeitslosigkeit nicht betroffenen und in gesicherter Existenz befindlichen Schichten einen ersten und wirksamen Schritt zur Sanierung der Reichsfinanzen bedeuten würde. Die Sanierung der Reichsfinanzen erschien ihnen aber als eine unausweichliche Vorbedingung für die Besserung der Wirtschaftslage.

Von den Unternehmern wurde darüber hinaus angeregt, die Ursachen der Arbeitslosigkeit in den Kreis der Beratungen einzubeziehen. Dabei war man sich auf beiden Seiten darüber klar, daß die Wirtschaft unter allen Umständen zu einer Senkung des Preisniveaus kommen müsse. Zur Debatte stand also eine Senkung der Produktionskosten zur Belebung des Absatzes. Gegenüber der von den Unternehmern vertretenen Anschauung, daß die Senkung der Preise auch eine Anpassung der Löhne einschließen würde, vertraten die Gewerkschaften die Auffassung, daß insbesondere der viel zu hohen Preisspanne im Handel und den übersteigerten Kartellpreisen energig entgegengetreten werden müsse, daß unter keinen Umständen mit der Senkung der Herstellungskosten eine Schwächung der Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung parallel gehen dürfe, daß vielmehr die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung in der Folge gehoben werden müsse, da anderenfalls die wirtschaftliche Situation genau dieselbe sein würde wie vorher.

Im Laufe der Besprechungen wurde es von beiden Seiten, für den Fall, daß es gelänge, eine gemeinsame Formel zu finden, für zweckmäßig gehalten, daß der Erfolg der Aktion in der Autorität des Reichspräsidenten eine Stütze fände. Die gemeinsame Formel müßte selbstverständlich dem von den Gewerkschaften vertretenen Standpunkt eindeutig Rechnung tragen. Bekanntlich ist eine Einigung bisher nicht zustande gekommen, da auf der gemeinsamen Ausschließung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, die am 3. Juni abgehalten worden ist, eine Einigung der Unternehmer nicht erzielt werden konnte. Infolgedessen würde auch davon Abstand genommen, sich an den Reichspräsidenten zu wenden. Ob und wann die Verhandlungen wieder aufgenommen werden, ist im Augenblick nicht zu übersehen.

Emil Hoffmann 25 Jahre Gauleiter.

Unser Kollege Emil Hoffmann, Gauleiter der Branche Porzellan in Ilmenau, ist am 16. Juni 25 Jahre Gauleiter.

Emil Hoffmann ist geboren am 16. Juni 1875 in Schlei-singen als Kind einer Kleinbauernfamilie. Sein Vater starb, als Emil 17 Jahre alt war. Seine Mutter wurde ihm durch den Tod entzissen, als Emil Hoffmann kaum 10 Jahre alt war, so daß er schon früh Mutterliebe entbehren mußte. Er besuchte die Volksschule in Schlei-singen und lernte nach Beendigung der Schulzeit den Beruf des Porzellanformers. Schön in der Schulzeit hatte der junge, lebhaft, strebsame Emil Hoffmann den Drang, von der Welt etwas mehr zu sehen als das Kreisstädtchen Schlei-singen. So trieb es ihn nach Beendigung der Lehrzeit hinaus in die Fremde. Sein unbesiegbarer Optimismus und sein gesunder Humor waren gute Reisebegleiter und halfen ihm über viele Schwierigkeiten hinweg.



Schon als Lehrling hatte der junge Porzellaner die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation erkannt, und dieser Erkenntnis folgend wurde er am 27. Mai 1893 Mitglied des Porzellanarbeiterverbandes. Was das zu jener Zeit, besonders in Preußen, bedeutete, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Mit dem Eintritt in die gewerkschaftliche Organisation war Emil Hoffmann auch gleich Werber für die Gewerkschaft der Porzellanarbeiter, die sich damals noch in den Anfängen befand. Nach einigen Wanderjahren kam Emil Hoffmann im Jahre 1895 nach Ilmenau. In Ilmenau fand er seine zweite Heimat und ein reiches Tätigkeitsfeld für die Arbeiterbewegung vor. Am liebsten arbeitete er aber für die Gewerkschaft. In seiner gewerkschaftlichen Organisation hat er vom Revisor bis zum Vorsitzenden alle Verwaltungsaufträge bekleidet. Von 1902 an finden wir Emil Hoffmann auf allen Verbandstagen des Porzellanarbeiterverbandes. Als Agitation und Mitgliederbewegung im Porzellanarbeiterverband nicht nach Wunsch gehen wollten, war es Emil Hoffmann, der mit guten Vorschlägen und Anregungen diente. Auf dem Verbandstag 1902 in Berlin hatte Emil Hoffmann das Referat „Agitation, unter Berücksichtigung der Gaueinteilung“. Der Verbandstag 1902 konnte sich noch nicht für Anstellung von Gauleitern entscheiden. Auf dem Verbandstag 1905 referierte Emil Hoffmann über das gleiche Thema, und es wurde schließlich beschlossen, für Thüringen probeweise einen besoldeten Gauleiter anzustellen. Die Wahl fiel auf Emil Hoffmann, der gegen zwei Stimmen gewählt wurde. Die Anstellung als Gauleiter erfolgte am 16. Juni 1905, an seinem 30. Geburtstag. Als dann Emil Hoffmann auf dem Verbandstage 1908 in Berlin über seine Erfolge berichten konnte, fiel es dem Verbandstag nicht schwer, sich für die Anstellung von weiteren Gauleitern zu entscheiden.

Was Emil Hoffmann vor und seit seiner Anstellung als Gauleiter der Thüringer Porzellanarbeiterschaft genützt hat, läßt sich nicht in wenigen Sätzen darlegen. Alleszeit bereit, keine Strapazen und Mühe schenkend, hat er geholfen und unterstützt, wo er konnte. Emil Hoffmanns Bestreben ist es stets gewesen, sein Wissen nicht nur für sich zu behalten, sondern es auf einen größeren Stand von Mitstreitern zu übertragen. Eine größere Anzahl tüchtiger Gewerkschaftsfunktionäre ist durch seine Schule gegangen. Als der Referentenmangel für die Porzellanarbeiter sich fühlbar machte, veranstaltete er Rednerkurse, aus denen viele brauchbare Referenten herangezogen sind.

Aber nicht nur die Thüringer Porzellanarbeiterschaft hat Emil Hoffmann vieles zu verdanken, sondern auch die Porzellanarbeiter im ganzen deutschen Reich und darüber hinaus auch unsere ausländischen Bruderorganisationen. Als Referent ist er nicht nur in Thüringen, sondern in allen Gauen Deutschlands und sogar in Böhmen, im früheren Österreich, tätig gewesen. Vor seiner Anstellung als Gauleiter des Porzellanarbeiterverbandes war er längere Zeit für die Glasarbeiter im Auftrage des Zentralverbandes der Glasarbeiter agitatorisch tätig. Emil Hoffmann ist aber nicht nur Gewerkschafter, sondern hat sich auf allen Gebieten der Arbeiterbewegung gehäufig betätigt. Der Sozialdemokratischen Partei ist er am 8. Februar 1898 beigetreten und hat in Drang- und Sturmjahren seinen Mann gestanden und viele Ehrenämter bekleidet. Gleiches ist von seiner Tätigkeit in der Genossenschaftsbewegung zu berichten, und so wären noch viele Zweige der Arbeiterbewegung anzuführen, in denen Hoffmann tätig war.

Dieser bewährte Verbandskollege, der durch die praktische Schule rücksichtsloser Unternehmer- und Polizeiwilkkur gegangen ist, feiert am 16. Juni seinen Ehrentag. Er feiert seinen 55. Geburtstag, sein 25jähriges Gauleiterjubiläum, er ist an diesem Tage über 37 Jahre gewerkschaftlich und 32 Jahre politisch organisiert. In dieser langen Zeitspanne hat er viele Widerwärtigkeiten zu überstehen gehabt. Seine Tätigkeit hat ihm aber auch Erfolge und Freude bereitet. Stellungen, die ihm ein angenehmeres Leben gewährleisten hätten, hat er stets ausgeschlagen, da sein Herz hauptsächlich für seine Porzellaner schlägt. Sein aktives Wirken in der Arbeiterbewegung ist ein Stück Teilarbeit am Werden einer neuen Gesellschaftsordnung. Er hat mit dazu beigetragen, daß die jüngere Generation leichter aufatmen und sich freier bewegen kann. Wir danken unserem Emil Hoffmann für seine unermüdete Tätigkeit, für seine gute Kameradschaft, für seine Treue, auf die wir blind vertrauen können. Möge es uns allen vergönnt sein, noch lange Jahre seine Erfahrungen, sein gereiftes Urteil zu hören. Wir gratulieren zu seinem Ehrentage und wünschen ihm noch viele Jahre erfolgreicher Wirksamkeit in seinem Interesse und in dem des Verbandes.

Der Lohnabbau der Unternehmer wird „amtlich“.

Die Unternehmer haben zu ihren Forderungen auf Lohnabbau nun auch die Unterstützung der Regierung gefunden, die ja nicht mehr zweifelhaft sein konnte nach allem, was die Brüningregierung bisher zur Rettung des Staates und der Wirtschaft unternommen hat.

Der Reichsarbeitsminister Adam Stegerwald hat den Dönhäuser Schiedsspruch, der im Manteltarifstreit der Eisenindustrie Nordwest gefällt wurde, für verbindlich erklärt. Kurz gefaßt, wirkt sich dieser Schiedsspruch so aus, daß vom 1. Juli an eine Kürzung der übertariflichen Löhne und Gehälter in dem Maße eintritt, daß eine Ersparnis an Löhnen und Gehältern von etwa 7 1/2 Prozent der Gesamt-Lohn- und Gehaltssumme erzielt wird. Die Durchführung dieses Lohn- und Gehaltsabbaues wird so vor sich gehen, daß auf allen Werken die Akkordsätze neu geregelt werden.

Die Unternehmer haben versprochen, als Ausgleich für die Verminderung der Verdienste der Lohn- und Gehaltsempfänger eine Senkung der Eisenpreise vorzunehmen, die noch über die 7/8prozentige Ersparnis an Löhnen und Gehältern hinausgehen soll. Der Reichsarbeitsminister hat sich das Recht vorbehalten, durch Wirtschaftsfachverständige nachprüfen zu lassen, ob diese versprochene Senkung der Eisenpreise auch tatsächlich erfolgt.

Aber diese Hilfeleistung durch den Reichsarbeitsminister ist das gesamte Unternehmertum natürlich in hellen Jubel ausgebrochen. Warum auch nicht? Der Reichsarbeitsminister Stegerwald, ein christlicher Gewerkschaftsführer, hat sich sehr schnell in die Rolle des brillanten Sekundanten des Unternehmertums hineingefunden. Nicht mit Unrecht schreibt der „Vorwärts“, daß der Reichsarbeitsminister mit dieser Verbindlichkeitsklärung vielleicht die folgenschwerste Entscheidung getroffen hat, die je ein Reichsarbeitsminister seit der Revolution treffen konnte. Auch wenn es tatsächlich zu einer Senkung der Eisenpreise in dem von den Unternehmern versprochenen Ausmaße kommen sollte, ist die Beziehung von den niedrigeren Eisenpreisen zu dem verminderten Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger nicht ohne weiteres einzusehen. Die Senkung der Kaufkraft wird doch nicht dadurch ausgeglichen, daß die Preise für ein bestimmtes Produkt sinken. Ein Ausgleich könnte doch erst dann stattfinden, wenn die Preise aller Waren eine entsprechende Herabsetzung erfahren würden. Das ist aber füglich zu bezweifeln. Wir glauben nicht daran, daß die anderen Industrien dem Beispiel der Eisenindustrie der Gruppe Nordwest folgen werden. Wir glauben auch nicht daran, daß die

7 1/2prozentige Lohn- und Gehaltsabbau durch eine entsprechende Senkung der allgemeinen Lebenshaltungskosten wieder weft gemacht wird. Aber ein allgemeiner Preisabbau muß die Folge der Lohn- und Gehaltsminderung sein, das ist doch nach den Worten der Unternehmer auch der Zweck der ganzen Übung. Wie will der Reichsarbeitsminister diese Senkung der allgemeinen Lebenshaltungskosten erzwingen? Alles in allem bleibt es ein höchst gefährliches Experiment, das der Reichsarbeitsminister Stegerwald jetzt unternommen hat. Unwillkürlich taucht die Frage auf, wie sich der Gewerkschaftsführer Stegerwald mit diesem Problem abfinden kann. Der Schiedspruch war doch von allen Gewerkschaften, auch von denen des jetzigen Reichsarbeitsministers, abgelehnt worden, auch die christlichen Gewerkschaften hatten doch ganz entschieden der Verbindlichkeitsklärung des Dynhausener Schiedspruches widersprochen. Was nun? Glaubt der Reichsarbeitsminister, glauben die Unternehmer, daß die beteiligten Gewerkschaften sich dem Schiedspruch jetzt so ohne weiteres unterwerfen, nachdem er nun verbindlich geworden ist? Wie gefagt, ein höchst gefährliches Experiment, und daß die Arbeiterchaft das Versuchskaninchen für diese gefährlichen Experimente sein soll, kann man ihr billigerweise nicht zumuten. Sie muß die Verantwortung für die möglichen schweren Wirtschaftskämpfe ablehnen.

Ganz selbstverständlich wird dieser verbindlich erklärte Schiedspruch nun das Signal für die anderen Unternehmergruppen sein, den gleichen Weg zu beschreiten. Schon melden sich die Bergindustriellen, und auch in der Textilindustrie gehen einzelne Werke diktorisch zu Lohnkürzungen von 17 bis 18 Mk. pro Woche über. In vielen Industrien unseres Verbandes haben die Unternehmer schon lange Forderungen auf Lohnabbau erhoben, die glücklicherweise bisher erfolgreich abgewehrt werden konnten. Aber der für verbindlich erklärte Schiedspruch von Dynhausen wird die Angriffsluft der Unternehmer in der chemischen, in der Papier-, in der Nahrungsmittel-, in den keramischen Industrien wieder neu entfachen. Eine ungeheure Empörung, eine gefährliche Unzufriedenheit und eine aufs höchste gesteigerte Erbitterung in der ganzen deutschen Arbeiterchaft wird die Folge der kurzfristigen Versuche unserer Wirtschaftsführer sein, Abstoßungen durch Lohnabbau gützumachen, die Krise, die Überproduktion und Rationalisierung herbeiführen, mit so untauglichen Mitteln wie Lohnabbau und sozialreaktionären Maßnahmen zum Besten zu wenden. Wirklich, man ist versucht, jenem englischen Berichtsfasser recht zu geben, der es als der Wunder größtes ansieht, daß die deutsche Arbeiterchaft den sinn- und zwecklosen Versuchen unfähiger Wirtschaftsführer immer noch so geduldig zusieht und nicht nur zusieht, sondern auch noch die Kosten dieser verfehlten Versuche trägt, die Armut mit der „Pomertel“ zu heilen. Darüber, daß den Unternehmern die Zweck- und Sinnlosigkeit ihrer Maßnahmen nicht zum Bewußtsein kommt, wundern wir uns nicht mehr; wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Aber daß die Arbeiterchaft bis in alle Ewigkeit die Lasten des Krieges, die Kosten der Rationalisierung und die Opfer der Krisen der kapitalistischen Wirtschaft tragen wird, glaubt doch wohl kein Unternehmer. Unerträgliche Verminderung der Löhne, Abbau der Leistungen in allen Zweigen der Sozialversicherung, aber keine Senkung der Lebenshaltungskosten, sondern im Gegenteil erhöhte Zölle auf die notwendigsten Lebensmittel, das ist die Politik, an der die besitzenden Klassen noch einmal ihr blaues Wunder erleben werden — vielleicht wird es aber auch ein rotes sein.

Unsere Lohnbewegungen im Jahre 1929.

Die ungünstige Wirtschaftslage im Jahre 1929 und die katastrophale Arbeitslosigkeit konnten zwar auf unsere Lohn- und Tarifpolitik nicht ganz ohne Einfluß bleiben, aber das Gesamtbild, das unsere Lohnbewegungen im Vorjahre bieten, ist durchaus nicht so ungünstig, wie man angesichts der trüben wirtschaftlichen Verhältnisse hätte erwarten können. Wie für die meisten freien Gewerkschaften, so ist auch für den Fabrikarbeiterverband das Jahr 1929 ein Jahr der Kämpfe und der Abwehr gewesen. Die Ergebnisse dieser Kämpfe haben gezeigt, wie notwendig gerade in Krisenzeiten starke Arbeiterorganisationen sind, und daß solche starken Organisationen nicht nur die Vorstöße der Unternehmer auf Lohn- und Arbeitsbedingungen erfolgreich abwehren, sondern darüber hinaus noch umfangreiche Verbesserungen durchsetzen können. Die Berichte über unsere Lohn- und Tarifbewegungen im Jahre 1929 lassen es wieder sehr deutlich werden, daß eine starke Arbeiterorganisation die beste Waffe gegen alle Angriffe des Unternehmertums und der beste Schutz gegen die Auswirkungen der Wirtschaftskrise ist. Die Erfahrung ist zwar ein teurer Lehrmeister, aber manche Leute wollen ja keinen anderen haben.

Daß die ungünstige Lage der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes unsere ha- und tarifpolitische Taktik absolut nicht zu ändern vermochte, geht schon aus der Zahl der Lohnbewegungen hervor, die unser Verband im Jahre 1929 führte. Die Gesamtzahl der im Jahre 1929 durchgeführten Lohnbewegungen betrug 1284, fast 100 mehr als im Vorjahre, wo es nur 1190 waren. Diese 1284 Bewegungen gliedern sich in 1191 Angriffsbewegungen und 37 Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung. In 35 Angriffsbewegungen und 14 Abwehrbewegungen, in 7 Fällen erfolgten Aussperrungen durch die Unternehmer. Von diesen 1284 Lohnbewegungen wurden 14214 Betriebe (im Vorjahre 11356) mit 1116463 Beschäftigten (im Vorjahre 912500) erfaßt. Der Wirkungsbereich unseres Verbandes ist also noch größer geworden. Von den 1116463 Beschäftigten waren 832046 männlichen und 284417 weiblichen Geschlechtes. In unserem Verbands waren davon organisiert 625239, also etwa 56 Prozent. Im Jahre 1928 war der Prozentsatz der beteiligten Verbandsmitglieder etwas niedriger, er betrug 53,98. Es sind also immer noch 44 vom Hundert aller an den Lohnbewegungen Beteiligten, die wohl von den Erfolgen der Organisation profitieren, aber zu den Streikopfern der Lohnkämpfe nicht beitragen; ein Aufposten

für unsere Mitglieder, auch diese Drückeberger an ihre gewerkschaftliche Pflicht zu erinnern und sie best Verbände zuzuführen.

Das Gesamtergebnis unserer Lohnbewegungen im Jahre 1929 zeigt sich in folgenden Zahlen: Für 743770 Personen (davon waren 165557 weiblich) wurden Lohnhöhungen im Betrage von 1352490 RM. pro Woche erzielt (im Vorjahre 2432639 RM.), pro Kopf und Woche also 1,82 RM. Es wurde eine Arbeitszeitverkürzung von zusammen 170068 Stunden pro Woche (im Vorjahre 208444 Stunden) für 30781 Personen (im Vorjahre 40793) erreicht. Das macht pro Person und Woche 5 1/2 Stunden aus; gewiß ein schöner Erfolg, wenn man bedenkt, wieviel 5 1/2 Stunden Freizeit für einen Arbeiter, für eine Arbeiterin bedeuten. Sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen konnten für 340683 (im Vorjahre 65034) Personen erstritten werden. Es gelang, für 23742 Personen (im Vorjahre 3875 Personen) eine Lohnkürzung von 67843 RM. pro Woche abzuwehren, für jede Person also einen Lohnabbau von 2,86 RM. zu verhindern. Auch das sind doch beachtenswerte Erfolge, die allein die Existenzberechtigung der Gewerkschaften beweisen. Sonstige Verschlechterungen konnten für 1929 und Arbeitszeitverlängerungen für 33 Personen abgemehrt werden.

Kein

anderes Mittel gegen Sozialreaktion und Lohnabbau gibt es, als starke Arbeiterorganisationen, die den sich täglich wiederholenden Angriffen der Unternehmer erfolgreich entgegentreten können. Ein

Nachlassen

in der Werbearbeit für den Verband bedeutet mit Sicherheit günstigere Ausichten für unsere Gegner im Wirtschaftskampfe, bedeutet mit Sicherheit Verschlechterungen

in

den Lohn- und Arbeitsbedingungen, bedeutet Durchführung des geplanten Abbaues der Versicherungsleistungen und bedeutet, weil die einzige Interessenvertretung der Arbeiterchaft geschwächt wird, eine weitere Verschlechterung

der

Lebenshaltung des arbeitenden Volkes. Denke daran, wenn dir der Mai sinken will in der Brandung des Wirtschaftskampfes und im Feuer der Unternehmerangriffe, daß du diese Kämpfe nur in enger Gemeinschaft mit allen Klassengenossen erfolgreich bestehen kannst. Die beste Waffe ist deine Organisation, die lohnendste Arbeit ist die

Werbearbeit für den Verband!

Von den 1191 Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung endeten 1122 mit einem vollen, 25 mit einem teilweisen Erfolg, während 44 erfolglos blieben. Bei den 37 Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung hatten wir in 33 einen vollen und in 4 Fällen einen teilweisen Erfolg zu verzeichnen. Von 35 Angriffstreiks waren 30 erfolgreich, zwei teilweise erfolgreich und 3 erfolglos. Es wurden 14 Abwehrstreiks geführt, davon waren 12 erfolgreich und 2 erfolglos. Die Unternehmer hatten 7 Aussperrungen angeordnet, von denen 4 erfolglos blieben. Die Aussperrungsluft der Unternehmer hatte im Jahre 1929 erheblich nachgelassen, 1928 verfügten sie noch in 18 Fällen die Aussperrung.

Wie im Jahre 1928, so waren naturgemäß auch 1929 die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung am zahlreichsten. Absolut und verhältnismäßig brachten sie auch den meisten Erfolg. Wie diese Erfolge sich auf die Hauptindustrien unseres Verbandes verteilen, wird in folgender Aufstellung gezeigt, aus der die erreichten Lohnhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen für alle Beteiligten wie auch durchschnittlich für den einzelnen Arbeiter und die einzelne Arbeiterin ersichtlich sind.

Industriezweig	Erzielte Lohnhöhungen in RM. pro Woche für Arbeiter			Erzielte Verkürzung der Arbeitszeit pro Woche		
	Zahl der Betriebe	Zahl der Beschäftigten	Zusammen RM.	Zahl der Arbeiter	Zahl der Arbeiterinnen	Zusammen Stunden
Chemische Industrie	21.671	2,13	452.456	71.459	1,29	92.325
Papierindustrie	85.711	1,29	172.564	23.771	1,18	27.291
Nahrungsmittelindustrie	41.929	2,21	383.338	22.576	1,21	27.201
Grobkeram. Industrie	19.929	2,92	297.206	17.649	1,27	22.367
Glasindustrie	53.225	1,50	58.441	12.975	1,50	19.211
Porzellanindustrie	16.437	1,49	15.500	6.881	1,00	6.841
Blumen-, Blätter- und Federnindustrie	1.739	1,29	2.231	2.422	0,91	2.251
Spielwarenindustrie	116	3,41	636	146	1,97	283
Sonstige Industrien	5.823	1,58	16.175	7.317	1,27	9.277
Zusammen	1191	1,82	1.352.490	1.22	1.82	170.068

Wie sich der Zahl nach die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung auf die einzelnen Industrien unseres Verbandes verteilen, zeigt die folgende Tabelle. Es ist erkennbar, wieviel Betriebe in den verschiedenen Industrien erfaßt wurden, wie groß die Zahl der beteiligten Personen war, wieviel von ihnen in unserem Verbands organisiert waren und wieviel Personen es schließlich überhaupt waren, die von den Erfolgen der Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung

Industriezweig	Zahl der		Mitglieder im Verband der Fabrikarbeiter	Erfolge hatten Personen
	Bölgbewegung	Betriebe		
Chemische Industrie	153	2.378	355.418	855.066
Papierindustrie	107	1.370	163.994	162.557
Nahrungsmittelindustrie	154	776	74.414	73.918
Grobkeram. Industrie	531	5.550	257.118	256.259
Glasindustrie	114	1.287	181.455	181.256
Porzellanindustrie	18	725	72.056	71.787
Blumen-, Blätter- und Federnindustrie	19	137	6.496	5.885
Spielwarenindustrie	8	811	8.951	3.335
Sonstige Industrien	99	825	20.241	19.736
Zusammen	1.191	13.359	1.084.142	1.079.299

Hier zeigt sich fast genau das gleiche Bild wie im Vorjahre. Die grobkeramische Industrie weist die größte Zahl der Lohnbewegungen überhaupt auf, wie auch die größte Zahl der Betriebe, die von den Bewegungen erfaßt wurden. In bezug auf die Zahl der beteiligten Personen steht sie aber an zweiter Stelle. Die erste Stelle nimmt die chemische Industrie ein, von der 2873 Betriebe und 355418 Personen von nur 153 Lohnbewegungen erfaßt wurden. Die Tendenz zur Konzentration zeigt sich in der chemischen Industrie am deutlichsten. Das Bild über die Organisationszugehörigkeit der an den Lohnbewegungen beteiligten Personen hat sich wenig verändert dem Vorjahre gegenüber. Im Jahre 1928 stand die Glasindustrie mit über 70 Prozent Organisierten an der Spitze. Den Spitzenplatz behauptet im Jahre 1929 die Porzellanindustrie mit 69,6 Prozent Organisierten der an den Lohnbewegungen beteiligten Personen. An zweiter Stelle steht nun die Glasindustrie mit 69,3, und an dritter Stelle die Blumen-, Blätter- und Federnindustrie mit 68,1 Prozent Organisierten. Das schlechteste Organisationsverhältnis scheint in der Spielwarenindustrie zu herrschen, allerdings ist das auch eine Industrie, deren Arbeiterchaft am schwersten für den Organisationsgedanken zu begeistern ist. Durchschnittlich sind, wie schon bemerkt, etwa 56 Prozent aller an Lohnbewegungen beteiligten Personen im Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands organisiert. Wenn nun auch noch in den anderen Verbänden ein geringer Prozentsatz der Arbeiterchaft der bezeichneten Industrien organisiert ist, so ergibt sich doch, daß noch ein erheblicher Teil kampflös zu den Erfolgen kommt, die unser Verband für die Arbeiterchaft erstreitet. Unsere Kollegen müssen diese Unorganisierten immer wieder darauf hinweisen, wie unehrenhaft, wie unsozial es ist, wenn man erntet, wo man nicht gesät hat. Der unorganisierte Arbeiter schädigt den organisierten Kämpfer um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen an seinem Hab und Gut, weil dieser für ihn die Kosten jener Kämpfe zahlt, die die Organisation für ihn zu ermöglichen. Es ist immer wieder unverständlich, wie die unorganisierten Nutznießer der gewerkschaftlichen Arbeit glauben können, sie würden dem heute üblichen Tariflohn auch erhalten, wenn es keine freien Gewerkschaften gäbe. Vielleicht lassen sie sich aber durch diese Zahlen überzeugen. Jedenfalls muß es versucht werden, das wertvolle Material, das in den Berichten über unsere Lohn- und Tarifbewegungen steckt, agitatorisch auszunutzen und zu verwerten.

Die Zahl der Lohnbewegungen mit Arbeitseinstellung war im Jahre 1929 erheblich geringer als 1928. Während 1928 noch 78 Bewegungen eine Arbeitseinstellung erforderten, waren es nur 56 im Jahre 1929. Auch die Dauer der wirtschaftlichen Auseinandersetzungen hat sich verkürzt. So erklärt es sich, daß sich die gesamten Kosten der Lohnbewegungen im Jahre 1929 stark gesenkt haben. Das wird sehr deutlich, wenn man die Ausgaben vergleicht, die für Streikunterstützung, für Aussperrungen und Beteiligung an Kämpfen anderer Verbände ausgegeben werden mußten. Im Jahre 1928 waren es 507544 RM., die für 261635 Streiktage ausgezahlt wurden. Diese Summe hat sich im Jahre 1929 auf 254444 RM. für 74116 Streiktage erniedrigt. Die Verteilung der reinen Streikunterstützung auf die einzelnen Industrien zeigt die folgende Tabelle.

Es wurden an Unterstützungen für Streiks und Aussperrungen im Jahre 1929 gezahlt:

Chemische Industrie	15.112 RM. für 3.775 Streiktage
Papierindustrie	16.406 RM. für 5.333 Streiktage
Nahrungsmittelindustrie	1.278 RM. für 485 Streiktage
Grobkeram. Industrie	74.703 RM. für 27.649 Streiktage
Glasindustrie	40.813 RM. für 10.856 Streiktage
Porzellanindustrie	24.093 RM. für 9.276 Streiktage
Sonstige Industrien	28.462 RM. für 10.092 Streiktage
Zusammen	200.867 RM. für 67.466 Streiktage

Dazu kommen noch die Ausgaben für die Beteiligung an Kämpfen anderer Verbände.

In den verschiedenen Tabellen, die wir hier zusammengestellt haben, zeigt sich sehr anschaulich die ungeheure Arbeitsleistung, die in den 1284 Lohnbewegungen steckt, und die zu leisten nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht neben unerermüdlichem Arbeitseifer auch ein unerschöpflicher Idealismus mit am Werke gewesen wäre. Mögen die Kritiker auch sagen, daß nicht genug geleistet worden ist, es ist das Mögliche, das hier getan wurde. Mehr hätten auch die Allesbesserwiffer und Allesbesserkänner nicht erreichen können. Die Arbeiterchaft weiß jedenfalls den Pfennig Lohnhöhung zu schätzen, und sie schätzt diesen praktischen Klassenkampf mehr als die Berge von papiernen Resolutionen und mehr als alle Versprechungen, die die „ganz revolutionären Gewerkschafter“ ihr machen können. Wenn eine Organisation trotz der Wirtschaftskrise die Lebenshaltung ihrer Mitglieder nicht nur halten, sondern noch bessern konnte, so ist das ein nicht zu widerlegender Beweis für ihre Schlagkraft und Wirksamkeit, dem sich auch die Unorganisierten auf die Dauer nicht werden entziehen können. Die Tätigkeit des Fabrikarbeiterverbandes ist getragen vom Vertrauen seiner Mitglieder, und dieses Vertrauen wird er durch seine Erfolge im Kampfe um die wirtschaftliche und soziale Besserstellung der Arbeiterchaft auch in Zukunft ebenso glänzend rechtfertigen, wie er es im Jahre 1929 getan hat.

Rund um die Gewerkschaften.

Unsere Ausführungen, im Sinne von Andeutungen und Hinweisen, möchten erreichen, daß sich der Leser recht intensiv mit der Literatur über Gewerkschaftsfragen und -problemen beschäftigt. Denn nur der, der sich mit der Geschichte seiner Bewegung und den aus der kapitalistischen Epoche für den proletarischen Menschen sich ergebenden Problemen auseinandersetzt, wird ein anerkennender, bewußt handelnder und gestaltender Kämpfer für die Idee der Arbeiterbewegung; für den Sozialismus.

Der Weg von den kleinen, lokalen Fachverbänden bis zu den gewaltigen Organisationen der Gegenwart mit ihren Millionen Anhängern ist von großen und kleinen, aber immer rühmreichen Kämpfen erfüllt gewesen. Zur Zeit der Entstehung der Gewerkschaften lebte der proletarische Mensch in geistig und materiell außerordentlich beengtem Lebensraum. Die Fachverbände faßen ihre Aufgabe darin, ihre Anhänger aufzuklären und den Kampf um bessere Lebensbedingungen zu beginnen. Man glaubte damals an den Sozialismus, dessen Verwirklichung in die ferne Zukunft verlegt wurde. Ganz im Gegensatz zur heutigen Praxis der Gewerkschaften, die die geschichtliche Bedeutung des gegenwärtigen Umwälzungsprozesses für die Verwirklichung sozialistischer Ideen nicht nur begriffen haben, sondern auch in dauerndem Fluß erhielten und immer neue Angriffs- und Ansatzpunkte zur Umgestaltung in sozial- und wirtschaftspolitischer Hinsicht finden. Bereits Karl Marx hat die Überzeugung von der gesellschaftlichen Verwandlungsgewalt der Gewerkschaften vertreten. Aus den verschiedenen Schriften von Marx ist seine positive Haltung den Gewerkschaften gegenüber klar ersichtlich. Aus ihnen haben die Gewerkschaften ihr geistiges Rüstzeug für die täglich-kämpferische Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Umwelt entnommen. („Lohn, Preis, Profit“, „Arbeitskraft und Arbeitslohn“, „Lohnarbeit und Kapital“). Das Erkenntnisobjekt bei Marx ist die soziale Wirklichkeit: Klassenschichtung, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Menschen usw. Seine Erkenntnismethode und sein Denkstil sind die des Proletariats geworden: Der sozialistische Denkstil. Marx erkannte und sprach es zum erstenmal offen aus, daß alles Denken standortgebunden, Klassendenken ist. Die sozialistischen (lebensmichtigen) Bindungen formen das Denken, Fühlen und Wollen der Menschen. Im Gegensatz zum bürgerlichen Denken hat das sozialistische Denken begriffen, daß alle Ideen an Interessen gebunden sind, insofern sie geschichtlich-wirksame Kräfte entfalten. Marx behielt die Sozialpolitik aus revolutionären Gründen. Er sieht in ihr den Kampf gegen die Entwertung und Abwärtsbewegung der arbeitenden Klassen. Er erkannte, daß der wachsende Einfluß der Arbeiterklasse und die fortschreitende Verbesserung ihrer sozialen Lage einen großen Einfluß auf ihre geistig-seelische Haltung in der Hinsicht ausübt, daß der erweiterte Lebensraum (materiell, kulturell) die Arbeiter zu besseren Kämpfern für die gesellschaftliche Umordnung macht.

Viele glauben, daß künftig die Gewerkschaften der Mittelpunkt der Arbeiterbewegung sein werden. Vielleicht wird es so sein. Solange aber auf dem Boden der formalen Demokratie um gegenwärtig wirksame Reformen gekämpft wird, wird das Übergewicht bei der Partei liegen. Dabei muß man sich immer bewußt bleiben, daß, obwohl die formale Demokratie der Boden ist, auf dem um die Neuordnung der Gesellschaft gekämpft werden muß, sie grundsätzlich nichts ändert an der Lage der Arbeiter im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang. Nur durch die Ergänzung der formalen Demokratie durch die wirtschaftliche (soziale) ändert sich das Lebensschicksal und Arbeitsdasein des Arbeiters grundsätzlich.

Bei der Demokratisierung der Wirtschaft erweisen sich die politischen Kräfte allein als nicht zureichend, vielmehr sind oder werden die ökonomisch-gewerkschaftlichen die Ausschlaggebenden.

Wir haben in Deutschland nach 1918 einen Funktionswandel des Staates erlebt. Seine vornehmste Aufgabe war vor dem Kriege, die aufstrebende, um Lebensraum kämpfende Schicht des Proletariats zu unterdrücken, den Staats- und Justizapparat fast ausschließlich gegen die Arbeiterklasse zu richten, um diese mit allen Mitteln der Unternehmermacht gefügig zu machen und unterzuordnen. Der heutige Staat schützt die Unternehmer nicht mehr vor Streiks, überwacht keine Arbeiterführer usw. Er erfüllt nicht mehr die Funktion des Schutzes der Gesellschaft vor dem Feind der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung, der Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse. Ganz im Gegenteil erfahren die Wirtschaftsmächte eine Einengung durch die „moderne Sozial- und Wirtschaftsgesetzgebung“. Gleichzeitig mit dem Funktionswandel des Staates hat sich auch ein Funktionswandel der Gewerkschaften vollzogen. Aus dem bloßen Abwehrkampf ist ein Angriff geworden. Es handelt sich heute für die Gewerkschaften nicht mehr nur darum, aufzuklären (Kennzeichnung der Klassenlage), Abwehr, Tageskampf um die Arbeitsverfassung, um den Lohn usw., sondern in den Vordergrund rückt immer mehr: „das Prinzip der Stellung der Arbeiter im Produktionsprozeß und ihrer Anteilnahme an der Wirtschaftsführung“, anders: aus dem Wirtschaftsuntertan einen Wirtschaftsbürger zu machen. Die uns offenbar gewordene Veränderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse zeigt uns, daß die Wirtschaftskräfte überragend geworden sind. Diese Tatsache zwingt das Proletariat immer mehr, seine in Gewerkschaften organisierten Wirtschaftskräfte direkt einzusetzen. In den letzten Jahren hat sich bekanntlich der Weltkapitalismus, insbesondere aber auch der europäische Kapitalismus, erneut stabilisiert. Damit die Arbeiterbewegung in der Periode des stabilisierten Kapitalismus die Chance der Verwirklichung der sozialistischen Ideen nicht verliert, bedarf es der Anspannung und der Entfaltung aller in der Arbeiterbewegung vorhandenen geistigen Kräfte. Darum sollte sich der Gewerkschaftler und Sozialist mit den Problemen der Wirtschaft der Gewerkschaften im Zusammenhang mit der Idee des Sozialismus intensiv beschäftigen. Um eine Möglichkeit dazu zu bieten, empfehlen wir aus der Literaturliste über die Gewerkschaften, ihre Aufgaben und

Problemen der Gegenwart eine Anzahl der besten Bücher zu eifrigem Studium:

„Wirtschaftsdemokratie“, von Fritz Kaphtali herausgegeben, eine Kollektivarbeit mehrerer Spezialmitarbeiter. In diesem Buch wird Begriff und Wesen der Wirtschaftsdemokratie geklärt und verständlich gemacht. Vor allem aber auch gezeigt, wo in der gegenwärtigen Situation des Monopolkapitalismus die Ansatzpunkte für gewerkschaftliches Handeln liegen. Es wird zugleich eine Kritik der Unzulänglichkeit der politischen Demokratie vollzogen — wenn nicht gleichzeitig als Ziel erkannt wird, die wirtschaftliche Autokratie der Unternehmer zu brechen und schließlich ganz aufzuheben. Es geht ja überhaupt im Zeitalter des organisierten Kapitalismus durch die moderne Sozial- und Wirtschaftspolitik die Entwicklung in der Richtung einer ständig fortschreitenden Einschränkung und Einengung über den Produktionsapparat (wirtschaftlicher Entmachtung), die schließlich die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln zur Folge hat. Wichtig ist, daß in dem Buch auch das Problem der „Demokratisierung des Bildungswesens“ in Angriff genommen ist. Forderung ist: Aufhebung des bisherigen Bildungsprivilegs durch konsequentes Aufbau und Ausbau eines eigenen Bildungsapparates (Schulen, Kurse, Arbeitsgemeinschaften), sowie Beschickung der staatlichen Bildungseinrichtungen, auf deren Lehrpläne die Gewerkschaften Einfluß haben.

So - oder so!

Wenn unser Volk die Notwendigkeiten der Stunde nicht begreift, wenn sich die bestehenden Klassen dem Notwendigen und Unvermeidlichen widersetzen und die arbeitenden Volksmassen, beirrt und betört, ihr eigenes Interesse nicht erkennen und die politischen Machtmittel, die die demokratische Republik ihnen gegeben hat, nicht zu gebrauchen verstehen, dann würde der Sozialismus freilich auf andere Weise kommen: nicht als das Ergebnis planmäßiger aufbauender Arbeit, sondern als die Folge eines furchtbaren Sturmes, der zuerst alles zerstört, alles vernichtet, damit dann auf den Trümmern der alten Welt eine neue erstehe. Käme der Sozialismus auf diesem Wege, dann müßten wir alle ihn furchtbar teuer erkaufen; erkaufen mit Jahren des Bürgerkrieges, erkaufen mit ungeheurer Zerstörung unserer Produktionsmittel, erkaufen mit noch vielen Jahren gesteigerten Elends, mit noch viel schrecklicherer Not, als die ist, die der Krieg über uns gebracht hat. Der Sozialismus ist zur geschichtlichen Notwendigkeit geworden; kommen wird er auf jeden Fall. Fraglich ist nur, auf welchem Wege er kommen soll. Arbeiten wir alle daran, daß er komme, nicht als das Ergebnis verheerender Katastrophen; sondern als die Frucht zielbewußter Arbeit!

Otto Bauer („Der Weg zum Sozialismus“, Verlag Wiener Volksbuchhandlung.)

„Die Gewerkschaftsbewegung, ihre Soziologie und ihr Kampf“, von Theodor Cassau. Wohl eines der besten Bücher über die Gewerkschaften, mit einer ausreichenden Analyse der Gewerkschaftsbewegung, unter Berücksichtigung ihres geschichtlichen Ursprungsortes, ihrer jeweiligen sozial-wirtschaftlichen Umwelt. Gründlich untersucht werden unter anderem: das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften, die Führerfrage, die Auslieferungsmethode, die Kampfmittel und Kampfziele der Gewerkschaften und weiter alle Fragen, die die sozial-politische, wirtschaftspolitische und arbeitsmarktpolitische Tätigkeit der Gewerkschaften betreffen.

„Soziologie der Gewerkschaften“, von Karl Zwing. Verständlich und zwingend werden in diesem Buche die gleichen Probleme behandelt. Zwing ist überzeugt von der Notwendigkeit einer neuen Gewerkschaftstheorie. Uns will scheinen, daß die Methode des Marxismus immer noch ausreicht, auch die gegenwärtige kapitalistische Periode und deren Strukturwandlungen zu analysieren. Es kommt nicht darauf an, ob einzelne Bestandteile des Marxismus richtig oder unrichtig sind — der Erkenntniswert der marxistischen Methode bleibt, zumindest so lange, als es eine kapitalistische Ordnung geben wird. Außerdem hat sich für die Praxis der Gewerkschaften in der Nachkriegszeit bereits ein ergänzendes neues Gedankengut herausgebildet.

„Die Arbeitergewerkschaft“, von Jeanette Cassau, eine geschickte und übersichtliche Einführung in die Geschichte der Gewerkschaften, deren Wirksamkeit und Aufbau.

„Die Gewerkschaften“, von Adolf Braun. Adolf Braun ist einer der gründlichsten Kenner der Gewerkschaftsbewegung und zugleich ihr getreuer Eckehard gewesen, der erste Publizist von Format, der in vielen Aufsätzen die Probleme der Gewerkschaften schon früh einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machte. Liebe ist die große Tochter der Erkenntnis. Die Liebe zur Gewerkschaftsbewegung hat Adolf Braun nicht blind gemacht für Dinge und Tendenzen, die ihm für die Arbeiterbewegung als schädlich erschienen. Vor unseren Augen taucht die Zeit des Sozialistengesetzes, die Zeit des Kampfes um die Vormachtstellung oder Gleichberechtigung in der Arbeiterbewegung, zwischen Partei und Gewerkschaft auf. Legien, Bebel und andere werden uns in diesem geschichtlichen Zusammenhang vergegenwärtigt. Die angelaubliche Energie und Latkraft, der nicht zu erschütternde Optimismus der ersten Kämpfer um eine neue Lebensordnung wird gegenwärtig und begeistert uns immer aufs neue. Unter den unerträglichsten Bedingungen kämpft eine kleine Schar um Bestand und Aufbau der Arbeiterorganisationen, um durch diese schrittweise Verbesserungen der Lebenssituation zu erreichen. Höchst aktuell ist das Kapitel über „Gewerkschaftliche Verfassungen“. In diesem werden die Probleme „Demokratie oder Büro-

kratie“, „Autorität oder Massenwille“, „Führerverantwortung“ und anderes feinsinnig und bis an die Wurzel gehend erörtert. Recht lesenswert ist auch das Kapitel über die „Organisierbarkeit der Arbeiter“. Hier macht Adolf Braun den feinen Unterschied zwischen unterbesserlicher Indifferenz (Gleichgültigkeit) und natürlicher Indifferenz. Zu dem zweiten Typus rechnet Braun die vom Lande Jagezogenen, deren natürlich bedingte Unkenntnis durch Aufklärung überwunden werden kann. Daraus ergibt sich, daß diese für die Arbeiterorganisation zu gewinnen sind, während der erste Typus durchaus nicht zu gewinnen ist. Im Zusammenhang mit diesem Buch weisen wir noch auf ein anderes von Braun hin: „Gewerkschaften und Sozialdemokratie“.

„Die Gewerkschaften nach dem Kriege“, von Richard Seidel. Dieses Buch ist eine wertvolle und notwendige Ergänzung des Braunschen. Es behandelt die Situationen der Gewerkschaften in der Nachkriegszeit mit ihren neuen Zielsetzungen und der Ausbildung neuer Kampfmethoden usw.

Wir möchten nicht verfehlen, zum Schluß auf die beiden Bände „Schriften und Aufzeichnungen, Reden“ von Friedrich Ebert, eingeleitet von Stampfer, hinzuweisen. Ebert gehört zu dem Typus der großen Gewerkschaftler, die aus der Fülle des sozialistischen Denkens gehandelt und gewirkt haben. Mit Recht kann man von Friedrich Ebert sagen: „Er hatte sich die Weltanschauung eines Kämpfers erarbeitet. Wer mit so hellen Augen wie er alle Abgründe des Elends durchmaß und wie er die Grenzen des proletarischen Könnens realpolitisch so genau erfaßt hatte, der verstand die wilden Ausbrüche dieser Misere und den schrecklichen Ab- und Irrwege der sich jäh entfaltenden proletarischen Massenkräfte. Und die wildesten Zuckungen der Gewalt erschienen ihm, dem Schüler von Karl Marx, oft als die Geburtswehen einer Welt, die mit einer neuen schwanger ging. Im scheinbar größten Chaos sah er die Lebensäußerungen einer neuen Ordnung — den Sinn einer emporsteigenden Welt, die sich selbst wirtschaftlich und politisch regieren will.“

Diese Hinweise mögen genügen, nächstens soll ein Streifzug durch die gewerkschaftsgegerne Literatur gemacht werden. Otto Jacobsen.

Frauenfragen.

Der Anteil der Frauen am Volkseinkommen.

Von 21 Millionen Arbeitern und Angestellten entfallen auf das weibliche Geschlecht 29 v. H. Das Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger beträgt rund 46 Milliarden. Der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte beläuft sich aber nur auf 8,6 Milliarden oder auf 18 v. H. Wenn also die Frauen den vierten Teil sämtlicher Lohn- und Gehaltsempfänger stellen, so beträgt ihr Anteil an den Gesamteinkommen noch nicht einmal ein Fünftel. Das Gesamteinkommen der weiblichen Angestellten, deren Zahl rund 1,2 Millionen beträgt, wird auf 1,7 Milliarden geschätzt. Das ergibt je Kopf ein Einkommen von 1417 Mark jährlich oder 118 Mark im Durchschnitt je Monat. Man sieht hieraus, wie verhältnismäßig niedrig die weiblichen Angestellten entlohnt werden. Das Problem Männer- und Frauenlöhne ist schon des öfteren behandelt worden. Allgemein geht die Ansicht dahin, daß die Frauenarbeit geringer zu entlohnen sei als die gleiche Leistung der Männer. Die Gewerkschaften stehen auf dem Standpunkt, daß für gleiche Arbeit gleicher Lohn gewährt werden muß. Sie haben sich in dieser Beziehung bisher nur zum Teil durchsetzen können. Die Ansicht von der Minderwertigkeit der Frau als Arbeitskraft ist noch viel zu verwurzelt, als daß hier so rasch eine Änderung eintreten könnte. Gewiß ist es richtig, daß ein großer Teil der erwerbstätigen Frauen den jüngeren Altersstufen angehört. Dadurch wird aber der große Unterschied zwischen dem Einkommen der Männer und der Frauen nicht erklärt. Erklärlicher ist der Minderwertigkeit der Frau dadurch, daß der Prozentsatz der gewerkschaftlich organisierten unter den Frauen wesentlich geringer ist als bei den männlichen Beschäftigten. Selbst im Zeitalter der Zwangsarbeitsverträge ist es den Gewerkschaften unmöglich, das Wünschenswerte für die Frauen zu erreichen, wenn der größte Teil der Frauen jeder gewerkschaftlichen Aktivität abhold ist. Wenn es in dieser Beziehung einmal anders ist, wird auch mehr für die Frauen getan werden können.

Die Wirkungen der Schwangerschaftsunterbrechung in Rußland.

Das russische Gesetz gestattet, wie bekannt, die Unterbrechung der Schwangerschaft in den ersten drei Fruchtmonaten auch aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen. Wie die „Soziale Medizin“ ausführt, hat diese gesetzliche Bestimmung bis jetzt keine bevölkerungspolitischen Wirkungen gezeigt, wahrscheinlich, weil die relativ kleinere Geburtenzahl der Großstädte auch in Rußland zu einem großen Teil auf Empfängnisverhütung zurückzuführen ist. Die Schwangerschaftsunterbrechung auf öffentliche Kosten bedarf in Rußland der Genehmigung durch eine besondere Frauenkommission. Die Mitwirkung dieser Kommission entfällt, wenn die Arztkosten für den Eingriff, der nur approbierten Ärzten gestattet ist und in Kliniken vorgenommen werden muß, von der schwangeren Frau selbst getragen werden. Das Motiv dieser Gesetzgebung ist die praktische Erwägung, im Interesse der Gesundheit der Frau zu verhüten, daß sie sich heimlich Kurfürschern in die Hände gibt. Die Statistik zeigt nun einen deutlichen Rückgang der außerhalb der Krankenhäuser eingeleiteten Abtreibungen. Sie betragen in Prozentzahlen: In der RSFSR. 1924 37, 1925 28, 1926 24,5, 1927 23,6. In Moskau in denselben Jahren: 43,2, 15,2, 12,2, 14,4. Was die Einwirkung der Gesetzgebung auf die „Sittlichkeit“ betrifft, so ist es nicht richtig, daß vorwiegend ganz junge Mädchen abortieren. In Moskau und Leningrad befanden sich unter den Abortierenden nur 7,3 Prozent unter 20 Jahren. Die Gesamtzahl der registrierten Abtreibungen in den Städten der RSFSR. betrug 1927 201 480. Die Sterblichkeit an

Sepsis nach Entbindungen und Abtreibungen betrug in Leningrad 1922 3,92, 1923 3,55, 1924 2,75 pro Tausend, während sie in Berlin für die gleichen Jahre auf 13 pro Tausend, 14 pro Tausend und 11 pro Tausend errechnet hat.

Jugendbewegung.

Am den Bildungsausschlag der Arbeiterchaft. Gewerkschaftliche Jugendleiterkonferenz in der Bundesschule des ADGB in Bernau.

Kürzlich trafen die in den Verbandsvorständen und in den Bezirken des ADGB tätigen Jugendleiter zu einer Konferenz zusammen, um organisatorische Angelegenheiten zu erörtern und um sich mit der veränderten Situation auf dem Gebiete des Berufs- und Fachschulwesens zu befassen.

Genosse Dr. Staudinger, Staatssekretär im Preuß. Ministerium für Handel und Gewerbe, hatte zu dem Punkt: „Ausschlag vom Beruf“ die einleitenden Ausführungen übernommen, denen etwa folgende Gedankengänge zugrunde lagen:

Bei der Kritik unserer Zeit werden die Fragen des Arbeiteraufstiegs und des um sich greifenden Berechtigungswehens mehr und mehr erörtert. Bitter empfindet es die Arbeiterchaft, daß vor und nach der Revolution nichts wesentlich Neues für die Aufstiegsmöglichkeit ihrer Kinder geschaffen wurde.

Wolle man den Arbeiteraufstieg ernstlich, so müsse man auch eine Änderung unserer bisherigen Erziehungsmethode anbahnen. Das Arbeiterkind sei in der Kinderfamilie der Straße mehr nach der realen anschaulichen Seite hin entwickelt.

Das Mißtrauen der Arbeiterchaft gegenüber Lehrern und akademischen Berufen sei heute noch über groß. Gerade deshalb müsse der Aufstieg von Menschen gefördert werden, die inneres Verständnis für die Not der Arbeiterchaft aus eigenem Erleben hätten.

Der heutigen Ausbildung unserer Lehrkräfte siehe die Arbeiterchaft mit großen Befürchtungen gegenüber. Wohl seien die Studienpläne verbessert, der Pädagogik, praktischen Übungen mehr Raum als früher gegeben.

Die sehr rege Aussprache bewegte sich in den Gedankengängen der Referenten, zeigte aber auch die Mängel auf, die heute dem Berufsschulwesen noch anhaften.

Über die Tätigkeit des Verbandsjugendsekretariats für die örtlichen Jugendgruppen sprach dann der Jugendsekretär des Bundgewerkschaftsbundes, Kollege Piffner, während Maschke über die Veranlassung des Berufsausbildungsgegesetzes im Reichstag, den Reichsausschlag der Deutschen Jugendverbände und über einen im Juli stattfindenden Jugendleiterlehrgang berichtete.

Rechtssprechung.

Falsche Anzelegung des Paragraphen 89a ABGB.

Wie der § 89a ABGB seitens der Spruchkammer gegen die Arbeitslosen verbrochen wird, beweist folgender Fall: Ein Flegelkollege hielt sich während seiner Arbeitslosigkeit bei seinem Bruder, der von den Eltern einen Bauernhof von ungefähr 60 Morgen Land geerbt hat, auf.

Der Hinweis vor dem Spruchauschlag in Stolp, daß der Ziegler seinem Bruder für Unterkunft und Essen pro Tag 2 Mk. zahlte, wurde gar nicht beachtet.

Da der Spruchkammer mehrere solche Fälle vorlagen, zog der Vorsitzende der Spruchkammer, Regierungsrat Dr. Hassenstein, ein Gutachten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern ein.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern. Aktz. 1 f/430. Stettin, den 17. 4. 1930.

Unter Rückgabe der Akten der Spruchkammer für Arbeitslosenversicherung betr. die Arbeitslosenversicherungssache des Maurers Karl Schulz in Sandförde, Kreis Uckermark, bemerkt die Landwirtschaftskammer folgendes:

Die Frage, wann ein berufsmäßig überwiegend als Arbeitnehmer tätiger Arbeitsloser, der im Besitze eines landwirtschaftlichen Betriebes ist, den erforderlichen Lebensunterhalt aus diesem erwirbt oder erwerben kann, läßt sich mit unbedingter Genauigkeit natürlich nur von Fall zu Fall entscheiden.

Als ungefähren Anhalt lassen sich etwa folgende Sätze aufstellen, wobei im Einzelfalle Verschiebungen nach oben oder unten zulässig sind:

Eine Familie von zwei Köpfen kann ihren zusätzlichen Lebensunterhalt für einige Monate des Jahres auf gutem mildem Boden mit 4 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche, mittlerem Boden mit 6 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche, leichtem Boden mit 8 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche, ganz schlechtem Boden mit 10 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche

befreiten (1 Morgen = 1/4 Hektar). Im allgemeinen herrschen in Pommern die mittleren Boden bis leichten Boden vor.

Unter Berücksichtigung dieser Sätze erscheint der Landwirtschaftskammer das vom Spruchauschlag des Arbeitsamtes Stettin am 19. Dezember 1929 in der Sache Schulz (Sandförde) gefällte Urteil gerechtfertigt.

Charakteristisch ist, daß die Landwirte und ihre Führer sonst stets über ihre wirtschaftliche Not klagen. Hier wird nun dargelegt, daß schon eine zweiköpfige Familie bei einem Besitz von 4 bis 10 Morgen Land leben könne.

Jetzt wurde nicht mehr die Arbeitsfähigkeit des Klägers als Unterlage für den Einspruch bewertet, sondern man stützte sich auf das Gutachten und auf den § 89a, in dem es heißt:

... im Betriebe des Ehegatten, der Eltern oder Vorfahren, von Abkömmlingen oder Geschwistern den gemeinsamen Lebensunterhalt miterwirbt oder miterwerben kann, falls dies den Beteiligten nach Lage der Verhältnisse billigerweise zugemutet werden kann; das ist insbesondere anzunehmen, wenn die Beteiligten in häuslicher Gemeinschaft miteinander leben.

Der Hinweis, daß für den Bruder des Kollegen keine Verpflichtung vorlag, ihn zu ernähren, wurde nicht beachtet. Die Berufung des Kollegen wurde zurückgewiesen.

So wird in Pommern § 89a angewandt, während die Spruchkammer in Augsburg entgegengekehrt entschieden hat, worauf der Vertreter des Landesarbeitsamtes Pommern auch verwiesen wurde.

Nach der Auslegung der Spruchkammer des Landesarbeitsamtes Pommern sind also die Aderwandten verpflichtet, den Arbeitslosen zu ernähren, wenn er in häuslicher Gemeinschaft mit ihnen lebt. Das ist eine Entscheidung, die vollkommen unhaltbar ist.

Wirtschaftliches.

Sind die Löhne starr oder beweglich?

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir beachtenswerte Ausführungen, die den Beweis erbringen, daß die von Unternehmerseite stets behauptete Starrheit der Löhne in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, vielmehr die Löhne auch in Deutschland trotz Tarifvertrag und Schlichtungswesen in Wirklichkeit beweglich sind und im laufenden Jahr beträchtlich gekürzt wurden.

Gewerkschaftliche Nachrichten.

Unternehmer über die gewerkschaftliche Bildungsarbeit.

Im „Industrieführer“, Nr. 204, dem offiziellen Organ des Deutschen Industrieführerverbandes, beschäftigt sich ein Unternehmer mit der Bildungsarbeit, die die einzelnen Gewerkschaften an ihren Mitgliedern leisten.

Nachdem der Verfasser den Erfolg dieser immensen Schulungsarbeit anerkannt hat, weist er die Unternehmer auf die Notwendigkeit hin, diesen Zweig der Gewerkschaftsarbeit durch ein gleich geartetes Mittel zu bekämpfen, und er zählt solche auf und empfiehlt als „annähernd gleichwertige Mittel“ Lehrlingskassen, Fabrikpflege, Unterstützung von Werkvereinen, Werkbibliotheken, Werkzeitungen usw.

An diesen Vorschlägen ist manches interessant. Erstens, daß die Unternehmer schon die Wirkungen unserer Schulungsarbeit fühlen, zweitens das Eingeständnis, daß zwischen Werkvereinen und Arbeitgebern wirklich eine finanzielle Verbindung besteht (wo sie nicht besteht, soll sie geschaffen werden) und drittens die offene Erklärung, daß es sich bei der „Gesellschaft zur Verbreitung volkswirtschaftlicher Kenntnisse“ tatsächlich nur um eine Stelle handelt, die offenen und geheimen Kampf gegen die Gewerkschaften auf ihre Fahne geschrieben hat.

Verbandsnachrichten.

Dank.

Es ist mir unmöglich, jedem einzelnen Kollegen, der mir zu meinem 25jährigen Dienstjubiläum Glückwünsche und sonstige Ehrungen zuteil werden ließ, persönlich zu danken. Deshalb möchte ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Adressenänderung des Hauptvorstandes.

Die Anschrift des Hauptvorstandes lautet jetzt:

Hauptvorstand des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, Hannover M, Rathenaplatz 3.

Literarisches.

Gertrud Hanna: Frauenarbeit und Internationales Arbeitsamt. Schriftenreihe: Internationale Sozialpolitik. Herausgeber Willi Domagala. Berlin 1930. Organisationspreis 45 Pf. Die Verlagsanstalt des ADGB veranlaßt eine wachsende Bedeutung der internationalen Sozialpolitik zweifelsfrei zu besagen ist.

Elwens Körper. Reichsarbeitsgerichts-Rechtssprechung zum arbeitsgerichtlichen Verfahren. 104 Seiten Text, mit Schreibpapier durchschossen. Berlin 1930. Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6. Gebunden 3,50 Mk., kartoniert 2,75 Mk. Organisationspreis gebunden 2,50 Mk., kartoniert 2.- Mk.

Freigewerkschafter fahren nur LINDCAR. Unternehmen d. Gewerkschaften. Kleinste Wochen oder Monatsraten. LINDCAR-FAHRRADWERK. AKTIENGESELLSCHAFT. Berlin-Lichtenrade.

Auskunft und Bestellung direkt durch das Werk sowie durch alle Ortsausschüsse des ADGB.

Chemische Industrie

Augenerkrankungen in der Kunstseideindustrie.

Im „Proletarier“, Nr. 16, vom 19. April 1930 schrieben wir über „Berufserkrankungen in der chemischen Industrie“ und hoben in dem Aufsatz hervor, daß in zwei Kunstseidefabriken augenerkrankte Arbeiter auf Veranlassung der Fabrikärzte gegen Zahlung einer Prämie die Krankmeldung unterlassen sollten. Wir führten damals aus, daß durch solche Maßnahmen die Krankenstatistiken der chemischen Industrie, in diesem Falle der Kunstseideindustrie, jeden Wert verlieren.

Nunmehr wird bekannt, daß in der Kunstseidefabrik Wolfen bei Bitterfeld, der J.-G. Farbenindustrie gehörig, Augenerkrankungen nicht mehr als entschuldigungsspflichtige Berufserkrankungen gemeldet werden, weil angeblich diese Erkrankungen nicht auf Wirkung von Schwefelwasserstoff zurückzuführen sind, wie bisher angenommen wurde.

Diese Ansicht widerspricht allen medizinischen Erfahrungen. Die Augenerkrankungen in der Kunstseideindustrie treten in großem Umfange auf und ihre Ursachen waren anfänglich nicht bekannt. Es wurde dann festgestellt, daß der in der Spinnerei und Wäscherei entweichende Schwefelwasserstoff die einzige Ursache der Erkrankung ist. Auf diesen Feststellungen wurden die Abwehrmaßnahmen aufgebaut, die auch zum großen Teil erfolgreich waren. Das Einweichen von Schwefelwasserstoffdämpfen ist in der Kunstseideindustrie aber nicht zu verhindern, so daß auch heute noch mit vielen Augenerkrankungen zu rechnen ist. Als von unserer Seite Zweifel geäußert wurden, daß die Erkrankungen auf Schwefelwasserstoff zurückzuführen seien, äußerte uns gegenüber auf öffentliche Anfrage in einer Sitzung der bekannte Gewerbemediziner Geheimrat Prof. Dr. Lehmann (Würzburg), daß die vorhandenen Mengen Schwefelwasserstoff in der Kunstseideindustrie zur Erzeugung der Augenerkrankungen vollständig ausreichen und daß andere Ursachen für diese Erkrankungen nicht in Frage kommen.

Prof. Dr. Lehmann ist Autorität auf dem Gebiete der Gewerbemedizin. Auf seinen Lehren hat sich eine ganze Schule aufgebaut, deren Grundlagen bis heute nicht erschüttert sind. Wir können also der Auffassung der Fabrikleitung in Wolfen nicht beipflichten, auch wenn sie sich dabei vielleicht auf Gutachten ihres eigenen Fabrikarztes stützen wollte. Wir wissen auch, daß namhafte Gewerbetreibende diese Auffassung ablehnen. Wie in anderen Fällen, sind wir auch bei dieser Angelegenheit gezwungen, auszusprechen, daß die Maßnahmen der Fabrikleitung in Wolfen den Zweck haben sollen, die Berufserkrankungen in der Kunstseideindustrie nach außen abzuleugnen oder teilweise zu verdecken. Der Erfolg dieser Einstellung soll aber sein, die Verordnung über entschuldigungsspflichtige Berufserkrankungen unwirksam zu machen. Dagegen müssen sich die Arbeiter wehren. Jeder einzelne Augenerkrankungsfall in Kunstseidefabriken muß der betreffenden Zahlstellenleitung unseres Verbandes gemeldet und von dieser an die Branchenleitung Chemie in Hannover weitergeleitet werden. Außerdem müssen die Arbeiter in den Kunstseidefabriken darauf achten, daß jede einzelne Augenerkrankung als entschuldigungs-pflichtige Berufserkrankung gemeldet wird. Geschieht das nicht, so entsteht für die Arbeiter nicht wieder gutzumachender Schaden. Deshalb Wachsamkeit in der Kunstseideindustrie gegenüber Augenerkrankungen!

G. Haupt.

Der Linoleumtrust im Jahre 1929.

Der Linoleumtrust legt der Öffentlichkeit seinen Geschäftsabschluss für das Jahr 1929 vor. In diesem Bericht ist enthalten der Geschäftsbericht und die Bilanz der Deutschen Linoleum-Werke AG. Berlin sowie der Abschluß und die Bilanz des Gesamttrustes. Bekanntlich haben im letzten Jahre neue Angliederungen bedeutender ausländischer Unternehmen an den Trust der Continental Linoleum-Union in Zürich unter Führung der Deutschen Linoleum-Werke stattgefunden. So wurde die Niederländische Linoleumfabrik in Reims an den Trust gebunden. Nach dem Geschäftsbericht haben im verflossenen Geschäftsjahre im Linoleumtrust zum ersten Male die deutschen und nordischen sowie die schweizerischen, holländischen und französischen Fabriken zusammengearbeitet.

Gleichzeitig mit dem Zusammenschluß setzten in den Unternehmungen des Trustes scharfe Rationalisierungsmaßnahmen ein, die nicht ohne starke Auswirkungen auf die Arbeiter blieben. Auch der Austausch der Erfahrungen des Gesamtkonzerns ist für die Geschäftsentwicklung von großem Nutzen gewesen. Ein weiterer Vorteil der Vertrustung ist durch die Vereinheitlichung des Verkaufswesens erzielt worden, es hat eine bedeutende Verringerung der Muster- und Sorten stattgefunden. Fabrikations-technisch sind erhebliche Umstellungen und Verbesserungen in allen Betrieben vorgenommen worden. Außerdem sind noch weitere Betriebsumstellungen und eine Vereinfachung der Arbeitsverfahren geplant, die sich nach Angaben der Geschäftsleitung in noch größeren Ersparnissen auswirken sollen.

Der Umsatz des Unternehmens hat sich im Jahre 1929 bei Gesamtbetrachtung der im Trust zusammengeschlossenen Werke, gemessen an dem Vorjahre, gesteigert. Zahlenmäßig wird über die Umsatzsteigerung nicht berichtet. Nach Informationen der „Frankfurter Zeitung“ betrug er jedoch rund 125 Millionen Mark, was einer Umsatzsteigerung von 4 Prozent entsprechen würde. Das Ergebnis wird als zufriedenstellend betrachtet. Das Unternehmen ist in der Lage, für das abgelaufene Geschäftsjahr wieder eine Dividende von 15 Prozent zu ver-

teilen, und zwar wird diese Dividende einheitlich auf alle dem Trust angeschlossenen Gesellschaften verteilt. Dabei wird bemerkt, daß Rücksicht darauf genommen werden müsse, daß die im Berichtsjahre im Interesse des Trustes und seiner zukünftigen Entwicklung vorgenommenen Angliederungen bedeutende Unkosten und Abschreibungen verursacht haben, die das Gewinnergebnis stark belasten.

Durch die Umstellungen innerhalb des Trustes ist ein Vergleich der finanziellen Entwicklung des Unternehmens für die letzten Jahre schwierig.

Bemerkenswert ist, daß über Preise und Verdienstsprende weder der Konzernbericht noch der Bericht der Deutschen Linoleumwerke irgendwelche Angaben enthält. Eigenartig ist es, daß, während in Deutschland die Linoleumbetriebe des Trustes im Vorjahre eine Preiserhöhung vornahmen, der im neuen Jahre bereits eine Senkung der Verkaufspreise um 6 Prozent erfolgte. Und dies trotz der für die Preiserhöhung angeführten Erhöhung des Leinölspreises um 25 Prozent. Der Preisabbau in Schweden wird damit begründet, daß die Umsatzsteigerung und die Rationalisierungserfolge dort im wesentlichen einen Ausgleich geschaffen hätten.

Heute

leitest du Überstunden, die nicht unbedingt notwendig waren. Heute vergrößert du mit jeder Überstunde die riesige Arbeitslosigkeit, nimmst mit jeder Überstunde einem arbeitslosen Klassengenossen eine Verdienstmöglichkeit weg. Heute verdienst du

Überstunden

ein paar Groschen mehr. Morgen bist du vielleicht schon gänzlich ohne Verdienst, weil „die Arbeit alle ist“. Morgen bist du auch schon unter den vielen, die „feiern“ müssen, wie man dir mit blutigem Hohne sagen wird.

Morgen

bist du vielleicht auch schon einer jener Unglücklichen, die Tag für Tag auf Arbeit hoffen und keine finden können, weil auch ohne sie die Produktion dauernd steigt. Hilf mit, die Arbeitszeit verkürzen, vermeide Überstunden, damit es nicht auch für dich gilt: Heute Überstunden, morgen

arbeitslos!

Über die innere Entwicklung des Trustes enthält der Geschäftsbericht nur sehr sparsame Angaben. Aber das Verhältnis, wie die einzelnen Unternehmungen sich im Trust auswirken, sind Angaben überhaupt nicht enthalten. Der Reingewinn des Trustes ist von 6 Millionen auf 8,62 Millionen Mark gestiegen. Die Gewinnsteigerung ist also im Vergleich zur Umsatzsteigerung ganz bedeutend, was sich praktisch dahin auswirkt, daß das günstige Geschäftsergebnis zum größten Teil auf Kosten der Verbraucher zu buchen ist. Aber die einzelnen Posten der Bilanz des Trustes gibt der Bericht folgende Auskunft. Die Anlagewerte sind von 36,85 auf 44,58 Millionen Mark gestiegen. Wertpapiere und Beteiligungen stiegen von 1,87 auf 3,35 Millionen, die Vorräte von 29,41 auf 37,10 Millionen Mark. Die Debitoren (Schuldner) sind von 17,54 auf 39,31 Millionen Mark gestiegen. Das Aktienkapital hat sich von 42 auf 60,67 Millionen Mark erhöht. Die Reserven erfahren eine Steigerung von 7,38 auf 9,57 Millionen Mark. Die Bilanzsumme für das Jahr 1929 beträgt 130,32 Millionen Mark.

Als Endergebnis wird ein Rohgewinn von 12,86 Millionen Mark angegeben. (Im Vorjahre 9,05 Millionen.) Die Abschreibungen des Unternehmens sind von 3,05 auf 4,24 Millionen Mark erhöht worden.

In diesen Zahlen spiegelt sich die geradezu glänzende Entwicklung des Linoleumtrustes wider. Als bei Bildung des Trustes wiederholt darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Zusammenfassung der Linoleumindustrie in der Hand einer starken Finanzgruppe nach den bisherigen Erfahrungen dazu führen würde, die Preise für die Linoleumprodukte in die Höhe zu schrauben, wurde das von den Unternehmern als eine böswillige Verleumdung empfunden. Im Gegenteil, so wurde widersprochen, solle durch finanzielle und wirtschaftliche Rationalisierung der Linoleumindustrie eine starke Senkung zugunsten der Bauwirtschaft und der breiten Verbrauchermassen stattfinden. Die Entwicklung lehrt, daß die Befürchtungen in viel stärkerem Maße eingetroffen sind, als prophezeit wurde. Auch die deutsche Gesellschaft hat innerhalb des Trustes im letzten Geschäftsjahr keinen schlechten Fischzug gemacht. Auf sie entfällt eine Dividendensumme von drei Millionen Mark, im Vorjahre 2,43 Millionen. Außerdem ein Gewinnvortrag von 95 000 Mark. Dabei berichtet die Deutsche Linoleum-WG., Berlin, daß der Geschäftsgang in Anbetracht der für Deutschland allgemein ungünstigen Wirtschaftslage befriedigend sei. Die Umsatzzahlen des Unternehmens übersteigen die des gleichen Zeitraums im Vorjahre. Die Lage der Deutschen Linoleum-Werke AG. spiegelt sich in folgenden Finanzzahlen wider. Die Anlagewerte betragen 32,98 Millionen, das Aktienkapital 40 Millionen, Reserven 7,20 Millionen, die Bilanzsumme beträgt 96,38 Millionen Mark. Die Bilanz des deutschen Unternehmens hat in einzelnen Positionen bedeutende Veränderungen erfahren. Die

Kreditoren (Gläubiger) haben sich um 8¼ Millionen gesenkt, während 11 Millionen für Verrechnungen mit den übrigen Trustgesellschaften neu eingesetzt sind.

Auch die übrigen Unternehmungen des Trustes im Ausland weisen eine durchweg günstige Entwicklung auf. Dabei ist beachtlich, daß diese Gewinnsteigerung in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum erfolgen konnte. Die Finanzpolitik des Trustes deutet darauf hin, daß die innere finanzielle Erstickung mit besonderem Eifer betrieben wird. Die Rentabilität des Unternehmens, das heute bereits monopolistischen Charakter hat, bietet den Aktionären Gewähr dafür, daß auch in Zukunft sich die Rente aus den Gewinnen des Trustes nicht schmälern, sondern allenfalls noch steigern wird. Abschließend kann man sagen, es war für die Unternehmer und für die Aktionäre des Linoleumtrustes ein gutes Jahr.

Wie aber steht es mit der Arbeiterschaft in den Betrieben des Trustes? Die im Geschäftsbericht wiederholt angeführte Rationalisierung, Konzentration, die erwähnten Sparmaßnahmen haben sich fast ausnahmslos auf Kosten der Arbeiterschaft ausgewirkt. Das Arbeitstempo und die Arbeitsleistung ist in der Linoleumindustrie schon seit langem außerordentlich stark gesteigert worden. Dabei hat man durch Einführung des sogenannten Bedarfsystems eine weitere zusätzliche Leistungssteigerung auf Kosten der Arbeiterschaft erzwungen. Die Folge dieses Vorgehens ist in den Betrieben der Linoleumindustrie die Entlassung von Arbeitern in größerem Umfange bei gleichzeitig sehr stark gesteigerter Produktionsleistung. Die Verdienste der Arbeiter haben jedoch eine Anpassung an die Leistungssteigerungen nicht erzielt, sie konnten nur durch stärkstes Einsetzen der Gewerkschaften vorwärtsgetrieben werden. Die neueste Entwicklung führt angesichts des guten Geschäftsergebnisses des Trustes sogar zu Betriebsstilllegungen. So ist die Stilllegung des Hansawerkes in Delmenhorst, eines Trustbetriebes, beschlossene Sache, wodurch wiederum eine größere Anzahl von Arbeitern brotlos wird.

Für den Linoleumtrust ergibt sich aus dem Geschäftsbericht eine bedeutende Steigerung seiner Gewinne, Ausbau in wirtschaftlicher und technischer Beziehung, unbeschränkte Macht über die Verbraucher, denen er die Preise für seine Erzeugnisse diktiert.

Für die Verbrauchermassen und für die Arbeiterschaft ergeben sich dagegen Versteuerung der Linoleumprodukte, schärfste Anspannung der Arbeitskraft, Betriebsstilllegungen und Arbeiterentlassungen. Auch hier ist wieder der Beweis erbracht, daß die Vertrustung eines Produktionszweiges in der kapitalistischen Wirtschaft nicht ein Fortschritt zugunsten der Wirtschaft und der Arbeiterschaft ist, sondern einzig und allein den Interessen einer engebegrenzten Unternehmergruppe dient.

K. Segerer.

Fusion Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt — Holzverkohlungsindustrie Konstanz.

Zwischen der Deutschen Gold- und Silberscheideanstalt, vorm. Köhler, Frankfurt a. M., und der Holzverkohlungs-Industrie AG. in Konstanz kommt es zu einer engeren Vereinigung insofern, als die Vorstände der beiden Gesellschaften mit Zustimmung ihrer Aufsichtsräte beschlossen haben, der auf den 8. Juli 1930 nach Frankfurt a. Main einzuberufenden Generalversammlung die Fusion der beiden Gesellschaften vorzuschlagen.

Nach diesem Vorschlag geht das gesamte Gesellschaftsvermögen der Hiag unter Ausschluß der Liquidation auf die Scheideanstalt über. Dafür verpflichtet sich die Scheideanstalt, den Stamminaktionären der Hiag für je 3000 Mk. Nennbetrag Hiag-Stammaktien je 2000 Mk. Nennbetrag Scheideanstalt-Stammaktien mit dem Recht des Dividendenbezugs vom 1. April 1930 an zu gewähren. Die Hiag-Aktionäre würden also mit halber Gewinnberechtigung für das Geschäftsjahr 1929/30 an dem Geschäftsergebnis der Scheideanstalt beteiligt sein. Zur Durchführung dieser Finanzpläne wird die Scheideanstalt ihr jetziges Stammkapital in Höhe von 29 600 000 Mk. in dem erforderlichen Ausmaße erhöhen.

Die eigentlichen Gründe für den Zusammenschluß der beiden Unternehmungen sind nach Darstellung der Interessenten auf rein wirtschaftlichem Gebiete zu suchen. Demnach besteht seit langer Zeit ein enges wirtschaftliches Zusammenarbeiten der beiden Unternehmungen. Die Gründung der Hiag, die vor über 25 Jahren erfolgte, ist der Initiative der Gold- und Silberscheideanstalt zuzuschreiben. Die bereits früher bestandene enge Verbindung ergibt sich durch großen Aktienbesitz, Vertretung im Aufsichtsrat usw. Die Gründe, die zum nunmehrigen endgültigen Zusammenschluß führen, entspringen dem sich in neuerer Zeit überall geltend machenden Rationalisierungsbedürfnis in der chemischen Industrie. Die Gold- und Silberscheideanstalt und ebenso die Hiag haben nach Darstellung der Unternehmen durch ein ausgedehntes technisches Programm sowie durch die bestehende internationale Verkaufszusammenfassung einen für den Umfang der Geschäfte zu großen Apparat. Durch die Vereinfachung dieser Verkaufszusammenfassung kann man wesentliche Ersparnisse zu machen.

Zweifellos wird diese Rationalisierung mit der Freisetzung von Angestellten, vielleicht auch von Betriebsarbeitern, enden. Die Geschäftsabschlüsse der beiden Unternehmen sind für das letzte Jahr als günstig zu bezeichnen. Es vollzieht sich bei dieser Vertrustung im verhältnismäßig kleinen Maßstabe, was bei der chemischen Großindustrie nur allzuoft im großen zu beachten war.

K. Segerer.

Vergiftungserscheinungen bei Gummiarbeitern.

Aus dem Betriebe der Continental-AG. in Frankfurt a. M. wird uns geschrieben:

„In dem Werk Frankfurt a. M. der Continental-Gummierwerke AG. tritt neuerdings eine Vergiftungserscheinung auf; bis jetzt handelt es sich noch um einen Einzelfall. Ein seit 1924 in dem Kalandersaal beschäftigter Mitarbeiter, der vorher nie ernstlich krank war, wurde davon betroffen. Er klagte im Anfang immer über heftige Kopfschmerzen und Schwindelwerden. Als er einige Tage zu Hause war, hatte er im rechten Arm und rechten Bein sämtliches Gefühl verloren. Zur Zeit sind bei ihm Schwindelanfälle zu verzeichnen, auch machen sich Verdauungsstörungen bemerkbar. Um welche Vergiftung es sich handelt, bedarf noch der näheren Untersuchung. Ob es sich nicht wieder um

eine Vulkanistvergiftung handelt? Soweit bekannt geworden ist, soll in der nächsten Zeit eine Besichtigung des Betriebes von einem Herrn Sanitätsrat, welcher den Mann untersucht hat, bevorstehen.

der Arbeiter von rund 250 Mk. pro Monat erzielt werden. Der wöchentliche Lohnausfall durch Abbau des Akkord- und Prämienystems beträgt für die davon betroffenen Arbeiter 6-10 Mk. Insgesamt wurden trotz vollem Betrieb 32 Arbeiter entlassen, um Löhne zu sparen.

hat ja gelegentlich selbst ein Bezirksfondbüro des Arbeiterverbandes der Deutschen Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoff-Fabrikanten beauftragt.

Am treffendsten wird das Verhalten dieser Unternehmer durch folgenden Satz in einem Brief eines Arbeitskollegen an uns gekennzeichnet, der schreibt: „Wollen die Herrschaften große Vermögen zusammenhamstern, dann sollen sie an den großen Gehältern anfangen abzubauen, sollen aber uns, die wir alle Werte schaffen, nicht auch noch das Brot vom Tische nehmen.“

Waldhof bringt das erste Notopfer.

Satzungsgemäß erhielt der Aufsichtsrat der Zellstofffabrik Waldhof in Mannheim bisher eine Lantieme in der Höhe von 10 Prozent des Rohgewinnes. Schamhaft, wie die Waldhofverwaltung nun einmal ist, wird auch im Geschäftsbericht für 1929 nicht nur die Höhe der Lantienenzahlung, sondern selbst der Rohgewinn verschwiegen.

„Nach Vornahme der Abschreibungen auf Anlagen von 3586 026,23 RM. schließt die Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1929 mit einem Reingewinn ab von 5.017 864,92 RM.“

Nehmen wir einmal an, daß Abschreibungen und Reingewinn den Rohgewinn wirklich darstellen, so würde derselbe für 1929 8 533 391,15 RM. betragen.

Davon hätte dann der Aufsichtsrat 10 Prozent = 858 339 RM. als Lantieme erhalten.

Waldhof hat im ganzen acht Aufsichtsratsmitglieder. Darin sind die beiden Aufsichtsratsmitglieder aus der Arbeiterschaft selbstverständlich nicht mit enthalten, denn für Proleten werden keine Lantien erwirtschaftet.

Demnach hätte im Durchschnitt jedes Aufsichtsratsmitglied der Zellstofffabrik Waldhof im Jahre 1929 für die außerordentlich mühevollen Arbeit des Besuchs einiger Aufsichtsratsitzungen und der Generalversammlung die lumpige Jahresentschädigung von rund 107 292 RM. erhalten.

Gegenüber den hohen Löhnen und Gehältern der Arbeiter und Angestellten, denen ihre Tätigkeit in den Zellstofffabriken jeden Bade- und Kuraufenthalt im In- und Auslande ersetzt, will eine solche Entschädigung natürlich gar nichts besagen.

Aber Scherz beiseite! Die Verwaltungsmittelglieder von Waldhof sind mit die ersten, die der Bürgerblockregierung Bränning Gefolgschaft leisten und ein Notopfer bringen. Wie dieses Notopfer aussieht, darüber berichten die Fachzeitschriften über die Generalversammlung von Waldhof folgendes:

„Um auch nach außen hin zu dokumentieren, daß Sparsamkeit überall am Platze ist, hat der Aufsichtsrat beschlossen, freiwillig auf einen Teil der ihm zustehenden Lantieme zu verzichten.“

Wie rührend! Lohnabbau an der Spitze des Unternehmens! Also beschloß die Generalversammlung, daß die Befeiligung des Aufsichtsrats am Gewinn von 10 Prozent auf 8 Prozent mit Wirkung ab 1. Januar 1930 ermäßigt wird.“

Bei gleichbleibendem Rohgewinn würden auch nach diesem Beschluß immer noch über 80 000 RM. Lantien auf ein Aufsichtsratsmitglied entfallen. Damit soll aber selbst in Deutschland ein arbeitsloser Kapitalist noch notdürftig seine Familie ernähren können.

Aber nicht nur die Aufsichtsratsmitglieder von Waldhof „notopfern“, sondern auch die Mitglieder des Vorstandes, die „im gleichen Sinne auf einen Teil der ihnen zustehenden Vergütungen zugunsten des Unternehmens verzichten“. Leider verweigert die Fachpresse, auf welche Summen die Herren Direktoren verzichtet haben. Es ist aber anzunehmen, daß der verbliebene Lantienrest zuzüglich Direktorengehalt zum Leben noch ausreichend ist.

Nachdem nun die Herren der Waldhofverwaltung der Not der Wirtschaft und des deutschen Volkes ein Opfer gebracht haben, würde es uns nicht wundern, wenn ihre nächste Forderung auf Abbau der Löhne und Gehälter lauten würde.

Dieser Notopferbeschluß der Waldhof-Generalversammlung hat aber einen immerhin eigenartigen Beigeschmack. Bekanntlich geht die Bürgerblockregierung Bränning mit dem Plane schwanger, ein allgemeines Volksnotopfer zur Sanierung des Reichshaushaltes und der Arbeitslosenunterstützung zu erheben, zu dem auch die Lantienempfänger 10 Prozent opfern sollen. Der Waldhofbeschluß würde also dem Reiche einen Teil dieses geplanten Opfers entziehen. Wären wir Kommunisten, so würden wir behaupten, Waldhof hat erfolgreich versucht, die Arbeitslosen zu beschummeln. So aber sagen wir nur, die Herrschaften verstehen, unangenehmen Ereignissen vorzeitig mit Erfolg aus dem Wege zu gehen.

Papier-Industrie

Wo kann gespart werden?

Der Reichsverband der Deutschen Industrie verfaßt eine Denkschrift nach der anderen, Professoren schreiben sich die Finger wund, Unternehmerzeitungen und bürgerliche Presse bringen fast täglich Aufsätze und die Unternehmerverbände reden sich müde, um nachzuweisen, daß an aller Finanz- und Kapitalnot, an Betriebsbeschränkungen und Betriebsstilllegungen, an Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit allein die hohen Lasten für die Sozialversicherung und die Steuern schuld seien.

Die hohen Löhne.

Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes betragen am 1. April 1930 die Löhne in der deutschen Papierindustrie:

Table with 3 columns: Industrie, Stundenlöhne für gelernte Arbeiter, Stundenlöhne für ungelernte Arbeiter. Rows include Papiererzeugung, Kartonagen, Buchdruck, and Alle Industrien.

Für die Papiererzeugungsindustrie gelten diese Löhne auch heute noch. Sie sprechen für sich, so daß wir kaum noch den Vorwurf der hohen Löhne zu widerlegen brauchen.

Die sozialen Lasten.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ Nr. 542, Jahrgang 1929, berechnete der Präsident der englischen Handelskammer, Sir Arthur Balfour, die sozialen Lasten auf den Kopf der Bevölkerung in:

Table with 2 columns: Land, Soziale Lasten. Rows include England, Deutschland, Frankreich, and Italien.

Von diesen vier Staaten treten auf den Weltmarkt in Wettbewerb in erster Linie Deutschland und England. Die soziale Belastung in England auf den Kopf der Bevölkerung ist aber rund 108 Prozent höher als in Deutschland.

Lohnabbau.

Trotzdem sich die deutsche Wirtschaft seit Monaten in einer schweren Abwärtsphase befindet, begleitet von Arbeitslosigkeit im höchsten Ausmaße, von Betriebsbeschränkungen, Betriebsstilllegungen und Konkursen, hervorgerufen in erster Linie durch die außerordentlich niedrigen Arbeiterlöhne und Gehälter für Angestellte und für die unteren Beamten, scheuen sich die Unternehmer nicht, Forderungen auf Lohnabbau zu erheben.

Papierfabrik Dreierwerden.

Am schwarzen Brett der Papierfabrik F. E. Weidenmüller, AG., in Dreierwerden wurde in den letzten Apriltagen folgende Bekanntmachung angeschlagen:

Bekanntmachung.

Die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse, insbesondere der ungenügende Auftragsbeleg und das ständige Sinken der Verkaufspreise für unsere Erzeugnisse, machen einschneidende Maßnahmen erforderlich.

Insbesondere hiervon bleibt lediglich der Akkord für Holzschläger in Dreierwerden und Liebenthal und das Akkordabkommen mit dem Sortierpersonal.

Somit bisher Akkordarbeit bestanden hat und durch Fortsetzung angekündigt ist, wird in diesen Abteilungen vom 27. Mai 1930 an im Stundenlohn gearbeitet.

Sämtliche Prämienzahlungen fallen für die Arbeitsleistungen vom 1. Juni 1930 an weg.

Die Leistungszulagen hören für die Arbeitsleistung vom 6. Mai 1930 an auf, wie dies heute gleichzeitig den einzelnen Zulage-Empfängern besonders schriftlich mitgeteilt worden ist.

Dreierwerden, den 24. April 1930. F. E. Weidenmüller, Dreierwerden-Hauptamt.

Der Abbau der Prämien und Akkorde bedeutet für die davon betroffene Arbeiterschaft eine Lohnreduzierung von 12 bis 25 Prozent.

Insbesondere die Handwerker einen Lohnabbau bis zu 13 Pf. die Stunde zudeckelt. Durch die Einführung der Prämien ist ohne jede technische Verbesserung, besonders im Holländerjahr, die Produktion um 15 bis 20 Prozent gestiegen trotz Abbau von Arbeitskräften.

Im Holländerjahr 3 Arbeiter, an den Dampfmaschinen 3 Arbeiter, im Stoffsaal 6 Arbeiter, insgesamt 12 Arbeiter.

Die Ersparnis der Arbeitskräfte in den anderen Abteilungen ist uns zur Zeit nicht bekannt. Zeit steht aber, daß trotz Einführung der Prämie durch den Arbeiterabbau keine 20 Mk. pro Monat erspart. Nun soll durch den Abbau der Prämie im Holländerjahr eine weitere Ersparnis auf Kosten

Bei dieser Firma handelt es sich um eine Familien-Aktiengesellschaft. Wenn wir recht unterrichtet sind, legen sich die Herren Aktionäre und Besitzer dieses Betriebes in ihren eigenen Lebenshaltungsbedürfnissen aber auch nicht die geringste Beschränkung auf. Unter der Arbeiterschaft wird erzählt, daß der eine Mitinhaber trotz der angeblich schlechten Lage des Betriebes sich ein Rittergut bei Freiberg zulegen konnte, ein anderer Mitinhaber hat sich im Weißen Hirsch bei Dresden eine schloßartige Villa erbauen lassen und einem dritten Mitinhaber wurde nicht nur eine Villa mit allem Komfort erbaut, sondern auch noch ein amerikanisches Auto im Werte von 28 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

Feldmühle - Hohenkrug.

Auch in dem zum Feldmühlen-Konzern gehörigen Betrieb Hohenkrug wurden vor einigen Wochen die Akkordsätze um 20 Prozent abgebaut. Die Notlage dieser Firma dürfte treffend dadurch geschildert sein, daß sie für das Geschäftsjahr 1929 ihren Aufsichtsratsmitgliedern eine Lantieme von 208 229 Mk. auszahlte.

Wer nicht will, daß in Sachsen

die Sozialreaktionäre noch weiter ihre Macht stärken und zu noch schärferen Angriffen gegen die Sozialversicherung und die sozialen Aufgaben des Staates schreiten, wer nicht will, daß die ohnehin schon unerträgliche wirtschaftliche Vormacht der Unternehmer durch eine unumschränkte politische Herrschaft noch mehr gesteigert wird, wer nicht will, daß in den kommenden wirtschaftlichen und sozialpolitischen Auseinandersetzungen Kapital und Staatsgewalt vereint gegen die Arbeiterschaft vorgehen, wer nicht will, daß die schon jetzt viel zu niedrige Lebenshaltung der Arbeiterschaft noch mehr gesenkt wird, der muß dafür sorgen, daß im neuen Sächsischen Landtag eine Arbeitermehrheit erscheint.

Sozialdemokratisch wählen.

Weißpflug & Sonntag.

Die Holzstoff- und Pappfabrik Weißpflug & Sonntag in Mulda bei Freiberg in Sachsen hat es nicht nur fertig gebracht, die Löhne um 5 Prozent und die Akkordsätze um 10 Prozent abzubauen, sondern sie hat in vollkommen tarifwidriger Weise auch noch die Zuschläge für Überstundenarbeit in Wegfall gebracht.

Siegel & Haase.

Auch die Papierfabrik Siegel & Haase in Grünhainichen verlangt einen Abbau der Akkordlöhne. Diese Beispiele mögen zunächst genügen, um die Abbauwünsche der Unternehmer zu kennzeichnen.

Reingewinn und Dividende.

Wie es um die Notlage der Arbeitgeber in der Papiererzeugungs-Industrie - von einzelnen Ausnahmen abgesehen - in Wirklichkeit bestellt ist, beweisen die Geschäftsabschlüsse der Aktiengesellschaften für das Jahr 1929; auch dazu einige Beispiele:

Table with 3 columns: Firma, Reingewinn, Dividende. Rows include Waldhof, Zellmühlen-Konzern, Vgl. Strohstoff-Fabriken, etc.

Trotzdem bei der Aktiengesellschaft für Zellstoff- und Papierfabrikation in Aschaffenburg das Aktienkapital von 144 auf 23 Millionen Mark im Jahre 1929 erhöht wurde, kündigte diese Gesellschaft auf das gesamte Aktienkapital eine Dividende von 12 Prozent an.

Die Aktiengesellschaft für Wapppapierfabrikation (Aschaffenburg) erklärt, für 1929 eine Dividende von 8 Prozent zahlen zu wollen. Von der Kartonagenpapierfabrik Groß-Cärchen werden 7 Prozent und von der Aktiengesellschaft für Kartonagenindustrie in Dresden 6 Prozent Dividende für das Geschäftsjahr 1929 angekündigt.

Diese Beispiele mögen genügen. Sie zeigen, daß von einer wirklichen Notlage der Unternehmungen in der deutschen Papiererzeugungs-Industrie nicht gesprochen werden kann und daß es infolgedessen eine soziale Rücksichtslosigkeit schlimmster Art ist, wenn man trotzdem die Arbeitereinkommen abbauen will.

Nahrungsmittel-Industrie

Geschäftsabschlüsse aus der Öl- und Margarineindustrie.

In Nr. 2 des „Proletariers“ 1930 brachten wir einen Artikel unter der Überschrift „Riesengewinne im Margarine- und Ölgeschäft“. In diesem Artikel wurde das Geschäftsergebnis der Margarineindustrie insgesamt besprochen.

Der Geschäftsbericht der Deutschen Jürgens-Werke AG. in Hamburg sagt einleitend, daß das Jahr 1929 durch einen allgemeinen Konjunkturrückgang gekennzeichnet gewesen sei, da die Produktion die Aufnahmefähigkeit übersteige.

land befriedigenden Absatz. Die gesteigerte Verarbeitung von Bläuen brachte eine größere Menge von Bläuen und schrot. Dieser Mehraufschlag wurde von der Landwirtschaft nicht ohne weiteres aufgenommen, die Preise für Kuchen gingen zurück. Der Preisrückgang für Bläuen fand aber einen Ausgleich im Rückgang der Preise für die Bläuen.

Der Zusammenschluß der beiden Konzerne Jurgens u. Prinzen und von den Berg zu der Union brachte eine Vereinfachung in der Verkaufsorganisation zum Vorteil für die angeschlossenen Unternehmungen. Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahre 1929 nach Abzug von Steuern, Abschreibungen, Gratifikationen und vertragmäßigen Vergütungen einen Reingewinn von 2 313 844 Mk. Von diesem Reingewinn sollen 500 000 Mk. dem Reservefonds zugeführt werden. Die Vorzugsaktien erhalten 6 Prozent und die Stammaktien 10 Prozent Dividende. Insgesamt werden 1 620 000 Mk. an Dividenden verteilt. Der Rest von 693 844 Mk. soll auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Das Aktienkapital dieser Gesellschaft beträgt 14 Millionen Mark, der Reingewinn beträgt rund 2,3 Millionen Mark. Es ist also ein Reingewinn von über 16 Prozent erzielt worden. Wie bei allen Unternehmungen, ist man auch hier in der Gewinnverteilung sehr vorsichtig. Man hält die Dividende möglichst niedrig, baut die Betriebe gut aus, stellt reichliche Reserven zurück und erweckt so den Anschein, als ob die Betriebe wenig rentabel sind.

Der erzielte Reingewinn wird in dem Abschluß nicht voll ausgewiesen. Es heißt darin, daß dieser Gewinn erzielt ist nach Abschreibungen, Gratifikationen, vertragmäßigen Vergütungen usw. Da diese Firma zu der Union, oder richtiger gesagt, zu der heutigen Unilever gehört, muß sie natürlich an die Hauptgesellschaft vertragsmäßig auch von ihrem Gewinn abführen, denn sonst könnte die Union, wie wir in Nr. 2 des „Proletariats“ bereits bemerkten, nicht so hohe Gewinne erzielen. Aus dem Geschäftsabluß der Union war ersichtlich, daß man gleichfalls die Dividende verhältnismäßig niedrig gehalten hat. Es wurde gesagt, daß 20 Prozent hätten verteilt werden können, 10 Prozent wurden aber nur verteilt. So wird es also in den großen Konzernen überall gemacht.

Weiter liegt der Geschäftsbericht der Firma Schlink u. K. v. O. zu Harburg-Wilhelmsburg vor, der einleitend ungefähr das gleiche sagt wie der Bericht der Jurgens-Werke, AG. Auch diese Firma gehörte früher zum Jurgens-Konzern und mit ihr steht zur Unilever. An der wichtigsten Stelle sagt der Bericht:

„Unsere Fabrikanlagen haben im Berichtsjahre wieder ausreißend beschäftigt werden können. Der Palmölmarkt hat sich dank der guten Beschaffenheit und Einfuhrung des Fabrikates auf der Höhe des Vorjahres gehalten; auch mit dem Verlaufe des Margarinegeschäftes sind wir zufrieden gewesen.“

Also, das Geschäftsjahr war gut. Ferner wird in dem Bericht gesagt, daß für Instandhaltung und notwendige Verbesserungen der Fabrikanlagen bedeutende Aufwendungen gemacht werden mußten. Es dürfte also der Betrieb mit dem erzielten Reingewinn technisch verbessert und ausgebaut sein, wie das überall geschieht.

Der Geschäftsabluß dieser Firma bringt einschließlich des Vortrages vom Vorjahre einen Überschuß von 1 362 005 Mk. Davon sollen 593 212 Mk. für Abschreibungen verwandt werden. Die Aktionäre sollen eine Dividende von 6 Prozent erhalten und 105 000 Mk. sollen dem Reservefonds zugeführt werden. Der Aufsichtsrat soll eine Entschädigung von 12 866 Mk. erhalten und 332 927 Mk. sollen auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der Bericht bemerkt noch, daß der Geschäftserfolg auch im neuen Jahre als normal bezeichnet werden kann.

Auch diese Firma hätte einen höheren Gewinn ausschütten können. Man hat aber sehr viel in den Betrieb hineingesteckt, nimmt reichliche Abschreibungen vor und verteilt dann „nur“ 6 Prozent Dividende. Das Aktienkapital beträgt hier 5,3 Millionen Mark, der Reingewinn abzüglich des Vortrages vom Vorjahre über 1 Million Mark. Das sind nicht ganz 20 Prozent. Da auch diese Firma zur Union gehört und zu vertraglichen Ablieferungen verpflichtet ist, wird auch hier der Reingewinn nicht voll ausgewiesen. Der Anteil, den sie an die Union abliefern, kommt ja in der Bilanz der Union zur Geltung. Der Reingewinn ist auch hier viel höher als die Bilanz ausweist.

Ferner ist der Geschäftsabluß für die Bremen-Bremer Lagerfabrik zu Bremen für das Geschäftsjahr 1929 erschienen. Auch in diesem Bericht wird einleitend gesagt, daß die großen Ernten aller überseeischen Bläuen und -früchte einen weiteren Rückgang der Rohstoffpreise gebracht haben. Die Sommermonate brachten eine Verkaufsstockung bei den Bläuen, deren Preise zurückgegangen seien. Der Bericht bemerkt, daß bei Bewertung der Bestände in der vorliegenden Bilanz genügend hohe Abschreibungen gemacht worden sind. Zum Ausbau der Verkaufsorganisation wird berichtet, daß die Firma in Harburg-Wilhelmsburg eine Zweigniederlassung errichtet hat, damit sie mit den Harburger Firmen bessere Fühlung halten kann.

Nach Abzug der Abschreibungen, vertragmäßigen Vergütungen usw. verbleibt ein Reingewinn von 478 024 Mk. Davon sollen 435 200 Mk. als Dividende verteilt werden. Das Aktienkapital dieser Gesellschaft beträgt rund 10,8 Millionen Mark. Der ausgewiesene Reingewinn erscheint auch hier nicht hoch. Berücksichtigen wir aber, daß auch diese Firma zu der Union gehört und daß es sich hier nur um den Gewinn der Tochtergesellschaft handelt, dann trifft auch hier die Folgerung zu, daß der Reingewinn nicht voll ausgewiesen ist.

Sehen wir uns die Abschlüsse dieser drei Firmen an, die zur Union gehören, dann stellen wir für alle Geschäftsberichte fest, daß die ausgewiesenen Gewinne erzielt sind, nachdem reichliche Abschreibungen, vertragmäßige Vergütungen und ähnliches Dinge vorher in Abzug gebracht wurden. Berücksichtigen wir ferner, daß es hier um die

Aktionäre in der Union und die Aktionäre der Tochtergesellschaften oft dieselben Personen sind, dann müssen die Gewinne der Tochtergesellschaften zu den Gewinnen der Gesamtunion noch hinzugezählt werden. Daß eine große Personalunion in diesen Gesellschaften besteht, zeigen schon die Unterschriften unter den Bilanzen.

Unter allen drei Bilanzen finden wir als Unterzeichneten den Herrn A. Volland. Bei der Jurgensgesellschaft unterzeichnet dieser Herr als Vorstandsmitglied, bei Schlink u. K. unterzeichnet er als Vorsitzender des Aufsichtsrats und bei den Bremen-Bremer Lagerfabrik wieder als Vorsitzender des Aufsichtsrats. Wir sehen also bei allen drei Gesellschaften den gleichen Mann in wichtiger Stellung. Sicher ein Zeichen dafür, daß sein Einfluß in allen drei Gesellschaften groß ist. Die Stellung ist aber nicht nur wichtig, sondern auch recht einträglich. Neben der Dividende erhalten die Herren Vorstandsmitglieder und die Herren im Aufsichtsrat ihre Entschädigungen, Repräsentationsgelder, Gratifikationen usw. extra. Auf diese Weise erhalten die Großaktionäre den Löwenanteil am Gewinn, während der Gewinn an sich in mäßigen Grenzen gehalten wird. Es lohnt mithin schon, Vorstands- oder Aufsichtsratsmitglied in mehreren Gesellschaften zu sein. Da nun die Tochtergesellschaften 4 bis 10prozentige Gewinne verteilen, die höher sein könnten, da ferner die Hauptgesellschaft, also die Union, 10 Prozent Dividende verteilt, aber 20 Prozent verteilen könnte, und da diese Gewinne alle aus den Betrieben herausgeholt werden, muß man zu dem Schluß kommen, daß die Konzernbetriebe der Öl- und Margarineindustrie in dem letzten Jahre geschäftlich sehr gut abgeschnitten haben.

An die Drohen in der menschlichen Gesellschaft.

Wir werden da, wo wir binnen kurzem den persönlichen Anspruch des einzelnen auf seinen Anteil an den Gütern der Welt zu prüfen haben, erkennen, daß es bestenfalls mittelmäßige, weitaus elende menschliche Eigenschaften sind, die zum eigentlichen, nämlich zum genießenden Besitz ermächtigen. Hier aber waltet die Frage, was denn überhaupt einen Menschen zum Anspruch berechtigt, ein Leben zu führen, das durch Anmaßung und Verwüstung, durch Absonderung und Ablehnung des Daseins und die Daseinskraft Ungezählter in den Staub tritt.

Walter Rathenau
(aus: „Von kommenden Dingen“;
S. Fischer Verlag, Berlin).

In dem Geschäftsbericht der Union aber wurde gleichzeitig gesagt, daß im nächsten Jahre mit einer höheren Gewinnmöglichkeit gerechnet werden könnte, weil sich der Zusammenschluß zur Union und der spätere Zusammenschluß zur Unilever noch nicht voll ausgewirkt habe. Es ist also in diesem Jahre ein noch besseres Geschäftsergebnis zu erwarten. Das wird die Herren Arbeitgeber nicht hindern, immer wieder zu behaupten, daß es der Industrie schlecht gehe. Namentlich werden sie mit dieser Behauptung immer dann auf den Plan treten, wenn ihre Arbeiterschaft von den guten Geschäftsergebnissen auch etwas abbaben will. Die Industrie hat es verstanden, durch Organisation in den Betrieben und durch Zusammenschluß zu einem großen wirtschaftlichen Konzern ihre Machtposition so zu stärken, daß diese Gewinnergebnisse möglich sind. Will die Arbeiterschaft sich diesem wirtschaftlichen Gegner gegenüber behaupten, dann muß sie dafür sorgen, daß dieser geschlossenen Kapitalmacht eine mindestens ebenso starke, geschlossene Macht der Arbeiterschaft gegenübersteht.

Verschiedene Industrien

Die Tätigkeit des Fachauschusses der sächsischen Kunstblumenindustrie.

III.
In der Sitzung vom 19. Juli beschäftigte sich der Fachauschuß mit dem Bußverfahren gegen die Firma Hartenstein, Sebnitz (13. Juni). Herr Hartenstein ist nicht anwesend. Die Beschlußfassung wird deshalb bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt. Es wird ein weiteres Bußverfahren gegen die Firma Hugo Werner, Sebnitz, behandelt. Dazu faßte der Fachauschuß einstimmig folgenden Beschluß:

„Der Firma Hugo Werner in Sebnitz wird aufgegeben, alle seit dem 22. März 1929 ausgegebenen Flieder-Bestellschein zu kumulieren und die sich hierbei ergebenden Differenzbeträge zwischen den tatsächlich gezahlten Löhnen und den auf Grund der neuen Lohnberechnung errechneten Lohnsätzen an die Heimarbeiterinnen nachzahlen. Hierbei ist ein Abzug von irgendwelchen Unkosten für Transport und Ausgabekosten usw. unzulässig. Diese Nachzahlung ist dem Fachauschuß durch Mitteilung der einzelnen in Frage kommenden Heimarbeiterinnen nachzuweisen.“

Gleichzeitig ist dem Fachauschuß eine Liste derjenigen Heimarbeiterinnen an die seit dem 22. März 1929 irgendwelcher Flieder ausgegeben ist, mit genauer Angabe der Wohnung der Heimarbeiterinnen und der ausgegebenen Art und Menge einzureichen. Ferner ist dem Fachauschuß je ein Muster sämtlicher seit dem 22. März 1929 ausgegebenen Flieder-Bestellschein mit einer neuen Lohnberechnung einzureichen. Der Firma wird zur Erfüllung der ihr durch den Fachauschuß auferlegten Verpflichtung eine Frist von drei Wochen gesetzt.“

Im Verlaufe seiner Tagung beschäftigte sich der Fachauschuß auch mit einer anonymen Anzeige gegen die Firma Blumenfabrik Böhme in Steinigwoldsdorf. Der Fachauschuß beschließt, daß Nachforschungen durch das Gewerbeaufsichtsamt Baugen vorzunehmen seien. Als letzter Tagesordnungspunkt wird ein Bußverfahren gegen die Firma

„Der Firma Nische wird aufgegeben, binnen zwei Wochen, vom Tage der Zustellung an gerechnet, an Frau Martha Werner in Oberpöschau, Nr. 80, den Betrag von 608,47 Mk. und an die Heimarbeiterinnen, soweit sie von der Ausgeberin Eise Scholze in Rammenau, Nr. 178, mit Arbeit versorgt werden bzw. an diese selbst insgesamt 1119,98 Mk. für die in Heimarbeits hergestellten Wägen nachzahlen und diese Nachzahlung binnen der oben angegebenen Frist dem Fachauschuß durch Quittungen der in Frage kommenden Heimarbeiterinnen nachzuweisen. Der Nachweis ist zu führen durch Einreichung einer Liste an den Fachauschuß, in der die Namen und Wohnungen der Heimarbeiterinnen sowie die an sie nachgezählten Beträge aufgeführt sind.“

Für den Fall, daß die Nachzahlung nicht rechtzeitig geleistet und der Nachweis dem Fachauschuß nicht erbracht ist, wird der Firma Nische eine Buße bis zur Höhe von 8640 Mk. angedroht. Weiter wird beschlossen, die Erörterungen in dieser Angelegenheit durch das Gewerbeaufsichtsamt Baugen fortzusetzen.“

Die Sitzung vom 23. September 1929 erledigte acht Tagesordnungspunkte. Ein Bußverfahren gegen die Firma Harenburg (Neustadt) wird eingestellt. Ein Antrag, gegen die Firma Adolf Püschel Nachf. in Neustadt ein Bußverfahren zu eröffnen, wird abgelehnt. Weiter wird das Verfahren gegen die Firma Wunderlich eingestellt. Im Bußverfahren gegen die Firma Nische (Hertigs) faßt der Fachauschuß folgenden Beschluß:

„Gegen die Firma Nische (Hertigs) wird, weil sie die ihr durch den Beschluß des unterzeichneten Fachauschusses aufgebene Nachzahlung an die Heimarbeiterinnen für hergestellte Wägen nicht geleistet hat, eine Buße in Höhe von 3456 Mk. (Dreitausendvierhundertsechshundertzweiundsechzig Mark) festgesetzt. Diese Buße ist an die Ortskrankenkasse in Sebnitz innerhalb vier Wochen zu leisten.“

Dieser Beschluß bringt zum Ausdruck, daß der Fachauschuß die ihm zur Verfügung stehenden Rechtsmittel auch zur Anwendung bringt. Für die Tarifrecheren dürften solche empfindliche Bußen eine Warnung sein.

In einem Bußverfahren gegen die Firma Werner (Sebnitz) beschließt der Fachauschuß, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen. Im Bußverfahren gegen die Firma Hartenstein in Sebnitz fällt der Fachauschuß folgende einstimmige Entscheidung:

„Der Firma Hartenstein wird aufgegeben, für sechs Groß Primeln an Frau Hermann, Gohdorf, 78 Pf. und für 9/1, Groß Primeln an Frau Thoni, Oibersdorf, 1,24 Mk. binnen zwei Wochen, vom Tage der Zustellung an gerechnet, nachzahlen und diese Nachzahlung dem unterzeichneten Fachauschuß nachzuweisen. Sollte innerhalb der oben angegebenen Frist die Nachzahlung nicht erfolgen, wird der Firma hiermit eine Buße in Höhe von 1000 Mk. angedroht.“

Ein weiterer Tagesordnungspunkt beschließt einige Tarifabänderungen. Als letzter Tagesordnungspunkt wird eine Ausprache über die Ausdehnung des Geltungsbereichs des Fachauschusses für die sächsische Kunstblumenindustrie, die von uns beantragt worden ist, vorgenommen. Der Beschluß über die Ausprache hat folgenden Wortlaut:

„Das Schreiben des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums vom 24. 8. 1929 wurde vorgetragen. Die anwesenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter und die Mitglieder des Fachauschusses äußerten sich zu der vom preussischen Minister für Handel und Gewerbe vorgeschlagenen Beilegsabstimmung zustimmend. Auch der Vorsitzende konnte zustimmend zu diesem Punkt Stellung nehmen.“

Zur Frage der Vermehrung der Mitgliederzahl haben sich die Beteiligten dahin ausgeprochen: Aus Anlaß der Ausdehnung des Bezirkes des Fachauschusses soll eine Erhöhung der Mitgliederzahl des Fachauschusses nicht erfolgen. Die Arbeitgebervertreter von Sebnitz und Neustadt haben hierzu noch erklärt, daß mit dieser Stellungnahme ihr grundsätzlicher Standpunkt, Sebnitz und Neustadt als Zentrale der sächsischen Kunstblumenindustrie müsse in Fachauschuß zahlreicher vertreten sein als seit dem 1. Februar 1929, nicht aufgegeben werde.“

Die letzte Sitzung des Fachauschusses für die sächsische Kunstblumenindustrie 1929 fand am 5. November in Sebnitz statt. Es waren sechs Tagesordnungspunkte zu erledigen. In einem Bußverfahren gegen die Firma Hartenstein (Sebnitz) wird eine Buße festgesetzt. Ein Bußverfahren gegen die Firma Treffing u. Ko. (Sebnitz) zeitigt nachstehenden Beschluß:

„Die Firma Treffing u. Ko. wird aufgefordert, für das Stielen und Bewickeln des in Frage kommenden Stoffes an die Heimarbeiterin L. G., Sebnitz, den minderbezahlten Lohn von 3,50 Mk. binnen zwei Wochen, vom Tage der Zustellung an gerechnet, nachzahlen und diese Nachzahlung dem Fachauschuß innerhalb der obengenannten Frist nachzuweisen.“

Ferner wird beschlossen, daß durch das Gewerbeaufsichtsamt Dresden weitere Erörterungen vorzunehmen sind.“

Als nächster Tagesordnungspunkt lag ein Antrag der Firma Nische (Sebnitz-Hertigs) vor, welcher verlangt, daß die gegen die Firma festgesetzte Buße von 3456 Mk. in der Sitzung vom 23. September heruntergesetzt werden soll. Der Fachauschuß beschließt, daß eine Herabsetzung abgelehnt wird. Ein weiterer Tagesordnungspunkt befaßt sich mit dem Antrag unserer Organisation, den Beschluß des Fachauschusses vom 14. Januar 1929, wonach den Heimarbeiterinnen für Capblumen 25 Prozent Mehrleistung zugemutet wurden, aufzuheben. Der Antrag wurde abgelehnt.

Die letzten zwei Tagesordnungspunkte befaßten sich mit zwei strittigen Kalkulationen über die rote Chrysantheme und die Anemone. Es wird festgestellt, daß die vorliegende Chrysantheme richtig berechnet ist. Nach Prüfung der vorliegenden Anemone, der Firma Thurner (Hertigs) gehörig, wird folgender Beschluß gefaßt:

„Durch die sachkundigen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter wurde durch Kalkulation festgestellt, daß für die in Frage kommende Anemone pro Gros 86 Pf. zu zahlen sind. Die Firma zahlt an die Heimarbeiterinnen nur 50 Pf. pro Gros. Der Fachauschuß beschließt, durch das Gewerbeaufsichtsamt Dresden weitere Erörterungen in dieser Angelegenheit anstellen zu lassen.“

Die aus dem Jahre 1929 gezeigte Tätigkeit des Fachauschusses der sächsischen Kunstblumenindustrie zeigt, daß die Tätigkeit nach Form und Inhalt dazu dient, den Heimarbeiterlohn zur Anerkennung zu bringen. Die Praxis hat dieser Tätigkeit den Erfolg nicht verlag. Der früher allgemein vorherrschende Lohndruck ist vielfach eingedämmt.

Die Tätigkeit der sächsischen Fachauschüsse für die Heimarbeit kann zur Nachahmung empfohlen werden, insbesondere

Unterhaltung, Wissen und Bildung

Der eine und die vielen.

Nach einer alten französischen Parabel.

Ein Mensch wanderte und sein Weg führte ihn durch ein Gebirge. Da kam er an einen Ort, an dem ein großer, schwerer Fels, der über die Straße getollt war, seinen Weg versperrte. Und außerhalb des engen Pfades gab es keinen Durchgang, weder zur Rechten noch zur Linken.

Als nun dieser Mensch sah, daß er nicht weiterwandern konnte, weil der Fels seinen Weg sperrte, versuchte er ihn fortzurollen; aber er konnte ihn nicht bewegen. Er ermüdete schwer bei seiner Arbeit und alle seine Anstrengung war vergebens.

Als er seine Ohnmacht erkannte, setzte er sich nieder, erschöpft und traurig, und er fürchtete sich. Was wird aus mir werden, sagte er, wenn die Nacht kommt und mich in meiner Einsamkeit überläßt? Ich habe nicht Nahrung und nicht Obdach und bald schleichen die wilden Tiere durch die Nacht, um nach Beute zu spähen.

Und während er ganz erfüllt war von dem Schreckbild dieses Gedankens, kam ein anderer Wanderer und wollte vorbeiziehen. Und als er sah, daß der Fels seinen Weg sperrte, versuchte er, ihn fortzurollen. Er ermüdete schwer, aber alle seine Anstrengung war vergebens. Schweigend setzte er sich nieder und verzagt beugte er das Haupt.

Und nach diesem kamen andere Wanderer. Keiner von ihnen konnte den Fels bewegen und sie standen traurig da und ihre Furcht war groß. Endlich sagte einer von ihnen: „Meine Brüder, laßt uns zu unserem Gott beten, der im Himmel wohnt und unsere Not sieht; laßt uns unseren Gott bitten, daß er Mitleid habe mit unserer Schwäche und den Stein fortrolle, der unseren Weg sperrt.“ Und alle hörten auf diese Worte und sie beteten zu ihrem Gott, der im Himmel wohnt.

Aber der Fels blieb liegen und er bewegte sich nicht.

Da stand einer von ihnen auf und rief, und in seiner Stimme lag der Sieg, als er sprach: „Meine Brüder! Jeder von uns wollte den Stein fortrollen und keiner hat es gekonnt, denn seine Kräfte waren zu schwach. Laßt es uns zusammen versuchen, dann ist unsere Kraft groß und es wird uns gelingen!“

Und alle erhoben sich und alle stemmten sich gegen den Fels und der Fels bewegte sich, und ihr Weg wurde frei und sie wanderten weiter in Frieden und Freude.

Was nun ist der Sinn dieser Worte? Die Zahl der Wanderer, das ist das Volk; der Weg, das ist das Leben; der Fels, das ist all das Elend und die Not, die dem einzelnen seinen Weg zur Freude sperren bei jedem Schritte.

Kein Mensch allein kann den Fels bewegen. Aber denen, die zusammen wandern, ist er kein Hindernis; denn ihre Kraft ist groß, wenn ihr Wille geeint ist.

Sie rollen jeden Fels fort, der ihre Straße sperrt, und ihr Weg führt aufwärts zur Freude und zum Sieg.

Martin Kahle.

Männer, merkt es euch!

Von Ernst Hallenfein.

Wer seine Frau, wie sie das verlangen kann, wirklich lieb hat, wird die Aufregung begreifen, in der sich Hermann Walter, Architekt, wegen Else, seiner kleinen Frau, befand. Sie, sonst die Heiterkeit selbst, war seit einigen Tagen wie umgewandelt. Blässe, Nervosität, Gereiztheit, kurz alle „Tugenden“ einer Frau hatten sich ein merkwürdiges Stillsitzen bei Frau Else gegeben.

„Elchen, was ist eigentlich mit dir los? Du lästst nicht mehr, du bist mißgestimmt. Du schläfst nicht, du ißt nicht mit dem gewohnten Appetit. Bist du krank, Elsie? Soll ich den Doktor kommen lassen?“

„Bitte nicht“, widersprach Frau Else. „Es fehlt mir durchaus nichts!“ Diese mit Haß hervorgehobenen Worte bestärkten Walter nur noch in dieser Idee. Das Resultat war, daß am nächsten Tage Dr. Eilers, der Hausarzt, trotz eifrigem Widerspruch der jungen Frau vorpür.

Nach erfolgter Konjunktation trafen Walter, der von seinem Büro kam, und Dr. Eilers auf der Treppe des Hauses zusammen.

„Nun, Doktor, wie sieht's? Was haben Sie gefunden?“ fragte Walter hastig.

„Eigentlich nichts“, erwiderte der Doktor achselzuckend. „Ihre Frau ist vollkommen gesund bis auf eine kleine Nervenerregung.“

Walter schien nicht einverstanden. Er gehörte zu den Menschen, die nicht zufrieden sind, wenn der Arzt zufrieden ist. Wozu holt man ihn denn? Dr. Eilers mochte die Enttäuschung merken, die seine Diagnose bei Walter hervorgerufen hatte. „Wollen Sie durchaus für Ihre Frau etwas tun, so schicken Sie sie acht bis zehn Tage aufs Land. Aber unbedingt nötig ist es nicht!“ Der Doktor ging.

„Ihre Frau ist vollkommen gesund, aber schicken Sie sie aufs Land. Wie kommt das zusammen?“ monologisierte Walter peßimistisch. Entweder hat Eilers das Leiden nicht erkannt, oder er will mir nicht die Wahrheit sagen.“

Er eilte in das Zimmer seiner Frau. Sie saß an ihrem Schreibtisch und schreie zusammen. Walter konnte noch sehen, wie sie einen Briefbogen schnell in der Schreibmappe verbarg. Verlegen lächelnd trat sie dem Gatten entgegen.

„Aber Hermann, nun hast du doch den Doktor holen lassen. Wie sieht's von dir. Mir fehlt wirklich nichts. Hast er dir das nicht bestätigt?“

„Im Gegenteil, mein Kind, er meint, damit wäre nicht zu spaßen. Er rief mir, dich sechs bis acht Wochen aufs Land zu schicken. Du wirst fürchterlich nervös.“

„Ich aufs Land?“

„Jawohl, mein Kind, monatelang schon morgen.“

„Morgen?! Auf keinen Fall!“

„Warum denn nicht, Elchen? Gepackt ist doch schnell!“

„Frau Else wurde aber und aber rot und unsicher. „Weil — weil — bitte, Hermann, laß mich nicht.“

„Hör, Elsie, das ist aber löcherlich. Hast du Geheimnisse vor mir?“

„Wie kommst du mir denken, Hermann“, kochte Frau Else. „Du wirst den Grund noch früh genug erfahren, früher als dir lieb ist.“ Damit verließ sie, verlegen lachend, das Zimmer.

Sonderbar beruht von der Art und Weise seiner Frau blieb Walter allein im Zimmer zurück. „Selbst“, murmelte er für sich, „selbst!“ Wie unruhig und nervös war sie eben wieder. Was könnte sie denn überaus so Wichtiges?

Er ging an den Schreibtisch seiner Frau und fand einen eben begonnenen Brief, der als Lausche:

Lieber Herr Wiedemann!

Morgen ist mein Mann glücklicherweise auf der Jagd, also den ganzen Tag ans dem Hause. Wir sind vollkommen angepaßt und finden keine bessere Gelegenheit. Ich hoffe, Sie halten Ihr Versprechen. Prägnant 10 Uhr. Kommen Sie aber nicht eher heraus, als bis ich Ihnen ein Zeichen gebe, ich möchte nicht —

Hier war der Brief unterbrochen.

Walter mußte sich setzen, so sehr ihn diese Entdeckung in die Stille. Sein erster Entschluß war, die Leselose zur Rede zu stellen. Doch nein, das wäre ungeheuer. Er legte den Brief wieder an seinen Ort. Also dann wollte sie morgen nicht abreisen, dann diese Kurze, diese Nervosität, daran —! Aber nur Ruhe, nur Ruhe, nur sich nichts merken lassen! Morgen um 10 Uhr — wäre die Zeit nun schon da — Wiedemanns, da heißt's gut haben! —

Walter sagte seiner Frau nach Tisch mit erbeuchelter Herzlichkeit Adieu und ging auf sein Büro. Dort stürzte er sich auf das Adreßbuch und ließ sämtliche Wiedemanns der Stadt Revue passieren. Aber wer die Wahl hat, hat die Qual. Stebenundvierzig Wiedemanns lachten ihn höhnisch aus den Spalten des Adreßbuches an, als wollten sie sagen: „Nun rate mal!“ Unwillig warf er das Buch beiseite.

Als er am Abend nach Hause kam, hatte er merkwürdig wenig Interesse für ihren Zustand. Wohl zwanzigmal nahm er einen Anlauf, ihr zuzurufen: „Ich weiß alles!“ Nur die Neugierde, den Elenden persönlich kennenzulernen, hielt ihn davon ab. Der Rest des Tages wurde ihm zur Ewigkeit. Als könne er damit etwas von der Zeit kürzen, begab er sich sehr früh zur Ruh. Vor dem Einschlafen sagte seine Frau: „Du vergißt doch nicht, Männe, daß du morgen zur Jagd willst!“

„Nein, mein Kind“, brummte Walter, „ich vergesse nicht so leicht.“ — Es war eine unruhige, schlaflose Nacht.

„Wie fühlst du dich denn heute?“ fragte Walter beim Frühstück seine Frau, indem er sie scharf ins Auge faßte.

„O danke. Bis auf ein wenig Unruhe ganz gut.“

„So so, Unruhe. Auch Herzklopfen, wie?“

„Etwas, ja. Aber beunruhige dich nicht, morgen ist gewiß alles vorbei.“

„Ja, morgen ist alles vorbei“, seufzte Walter in sich hinein. „Wenn du aber jetzt nicht gehst, Hermann, kommst du zu spät zum Juge.“

„Sie will mich los sein“, dachte Walter. „Sie fürchtet, ich könnte „ihm“ begegnen.“ Er ging in sein Zimmer, um sich fertig zu machen, und fand zu seinem Ersauern sämtliche Fenster offen. „Aha, das verabredete Zeichen. Das soll wohl heißen: Mein Mann geht fort! — Nur Geduld, er kommt bald wieder!“



Wie geistesabwesend ging Walter ohne Gruß und Abschied die Treppe hinab, als ihm seine Frau nachrief, „Hermann, du vergißt ja dein Gewehr.“

„Wozu“, tief er-zerrt, „ich so — ja ja.“ Er hing sein Gewehr über die Schulter und eilte, unfähig, einen ruhigen Gedanken zu fassen, nach dem Bahnhof. Dort nahm er einen Taximeter und fuhr in sein Büro, wo er nicht alles fand, wie es sein sollte. Die jungen Leute hatten sich in Anbetracht seiner Abwesenheit etwas bequem gemacht. In bessere Laune versetzte das Männe freilich nicht.

Nachdem der Arme zwei lange ewige Stunden in seinem Privatbüro nachgeplänke geschmeißelt hatte, eilte er, das Gewehr „der Sicherheit wegen“ zurücklassend, nach seiner Wohnung. Am ganzen Körper zitternd stürzte er die Treppe hinauf. Acht Minuten nach zehn Uhr. Es war die höchste Zeit.

Leise öffnete und schloß er die Tür des Korridors. Sein Herz klopfte heftig. Dann schlich er mit einer Behutsamkeit, die einem Indianer Ehre gemacht hätte, an die Tür seines Zimmers. Plötzlich stockte sein Fuß, er war auf etwas getreten. Er bückte sich und sah — er wurde blaß — ein paar fremde Herrenstiefel. Er mußte sich gewaltsam zusammennehmen, um nicht aufzuschreien vor Wut. Er horchte. Eine Männerstimme ließ sich hören:

„Nemache wäre ich nicht gekommen, gnädige Frau.“

„Ach“, tief Frau Else, „Sie wollten mir doch nicht am Ende mitrizen werden?“ Da wäre ich Ihnen aber sehr böse geworden.“



„Ich war“, entschuldigte sich die Männerstimme, „schon früher bei Frau Wiedemanns verlobt, aber da paßte es im letzten Augenblick dem Manne nicht.“

„Und mit paßt es auch nicht!!!“ schrie Walter mit Löwenstimme und riß die Tür auf. Wie vom Blitz getroffen blieb er in der Tür stehen, überrascht von dem Anblick, der sich ihm bot.

Sein Zimmer war völlig ausgeräumt. In der Mitte desselben vernagelte sich „Herr Wiedemann“, damit, mittels zweier Bürteln, die in sinniger Weise an den von Stiefeln befreiten Füßen befestigt waren, dem etwas verwahrlosten Parkettboden neuen Glanz zu verleihen. Es war — der Bohrer! Daneben stand Frau Else nichts weniger als salonfähig mit Staubtuch und Wabbel bewaffnet und damit beschäftigt, die Nippes zu reinigen. Mit einem Schlage wurde Walter die Situation klar: Es war großes Reinemachen! Darum die Unruhe seiner Frau, darum die Geheimnisthämerei! Er allein war der Schuldige. Wie fast alle Männer war auch er ein Feind des großen Reinemachens und schenkte den Tag des Scheuerfestes. Was Wunder, daß seine Else auf Heimlichkeiten sann, um ihren Gatten bei guter Laune zu erhalten. Walter hätte sich am liebsten in den Mittelpunkt der Erde verkröchen. Er ärgerte sich über sich selbst.

Nachdem sich seine Frau vom ersten Schrecken erholt, fragte sie enttäuscht: „Du hast gewiß den Zug veräumt? Verzeih die fürchterliche Wirtschafft, Männechen, aber ich wollte deine Abwesenheit benutzen, um —“

Walter zog seine Frau ins Nebenzimmer und schloß ihr den Mund mit einem innigen Kuß.

Ersparen wir den beiden Ehegatten unsere peinliche Gegenwart und ziehen uns diskret zurück. Nur das Resultat dieser Unterredung will ich noch veraten:

Frau Else hatte nicht mehr nötig, aufs Land zu gehen, da sich ihre Nervosität stetig besserte. Denn sie brauchte nicht mehr heimlich reinzumachen. Ihr Gatte gab ihr von jetzt an vollen Dispens. Noch jetzt kann man Frau Else von Zeit zu Zeit schmelzend zu ihrem Gatten sagen hören: „Männe, geh, du tußt mir die Liebe und ißt morgen auswärts.“ „Fragt Männe dann verwundert: „Weshalb denn?“ so antwortet heute noch Frau Else mit schelmischem Ton: „Mein Schatz kommt!“ — Männer, merkt es euch!

Gebet um einen Heuhaufen.

Skizze von Heinz Bach.

Langsam senkte die Nacht ihren dunklen Mantel über die regenfeuchte, nebelwampende Landschaft. Melancholisch klang von irgendwo das schwache, klagende Läuten einer Bahnhofsuhr. Kurz darauf ächzte ein Vorortzug stoßend und klappernd über den eingeleigten Schienenstrang, um hinter einer Biegung von der grauen Dämmerung verschluckt zu werden. Gleich häßlichen Masken starrten Gesichter müder, abgearbeiteter Menschen durch die Scheiben der Waggonsfenster in die trostlose Landschaft, grauenhaft in ihrer Starrheit und im Ausdruck völliger Geisteslosigkeit; eine Frage, eine Spiegelung der enternenden Zeit, die den Menschen durch die raffinierten Mittel der Technik und durch den ach so relativen Fortschritt der Zivilisation in mentaler Beziehung auf das Niveau eines Neanderthals herabsinken läßt.

Die Nacht war vollends hereingebrochen. Langsam begann es wieder zu regnen. Schier ohne Zweck und Ziel wand sich ein Pfad voller Pfützen und Unrat zwischen Bauplätzen und Kleingärten hindurch, um auf einer kleinen Wiese in der Nähe des Bahndammes zu enden. Langsam tauchte eine Gestalt aus der Schwärze des lichtlosen Weges auf, schritt bis zum Bahndamm und blieb unter dem Scheine einer flackernden Bogenlampe stehen.

Ein junger Mann. Angewidert irrte sein Blick über die halb-erleuchtete Wiese. Ein ehemals guter, vielleicht eleganter Jungling sah ihm jetzt etwas verwahrlost auf dem schlanken, unterernährten Körper. Mechanisch nahm er seinen Hut ab und strich sich das Wasser von der Stirn. Er hustete zwei, dreimal gequält hintereinander. Dann ließ er sich mit einer so unendlich müden Geste auf eine der Lontöhren nieder, die scheinbar zwecklos am Wege lagen.

Plötzlich erschütterte ein krampfhaftes Schluchzen seinen Körper, und er begann leise zu stammeln: „Bitte, lieber Gott, mach mich fromm. Bitte, bitte, lieber Gott, hilf mir! Sag mal, was habe ich eigentlich verbrochen, daß ich wie ein Heimalloher . . . ich bin ja heimatlos. Hast du denn gar kein Einsehen? Sieh mal, warum hat mich mein Vater nicht lieb und warum hat er mir die Tür gewiesen? Ist es schlimm, wenn man unehelich geboren ist? Ich bin doch nicht schlechter als die andern, und Mutter war lieb und gut zu mir . . . und nun ist Mutter tot. Mutter . . . Mutter . . .“

Er begann leise in sich hineinzuweinen, kaute nervös an seinen Fingerringeln, starrte dann jählings in die strahlende Helle der Bogenlampe.

Mit veränderter Stimme murmelte er: „Hunger, verdammt nochmal, Hunger!“ Das letzte Wort schrie er wie ein Tier in die Nacht. „Ich bin verrückt. Nimm dich zusammen, Wackelklops! Kommst jetzt, komm! Tat . . . Caudeamus igitur.“ Stöhnweise begann er zu lachen; er hielt inne und langsam jedes Wort betonend sagte er: „Ich bin doch verrückt. Der Hunger und müde. Ich friere . . .“ und mit aufgeregter Stimme, wie ein kleines Kind, dem man etwas schenken will, und es erst darum bitten läßt, haßte er die Worte hervor: „Ich möchte erst mal richtig schlafen. Und wenn es morgen warm ist und nicht mehr regnet, dann . . .? Schlafen, geh! Lieber Gott, bitte, bitte, ist hier nicht irgendwo ein Heuhaufen? Der schläft wenigstens etwas vor Regen und hält warm.“

Unvermittelt sprang er auf, holte eine zerknitterte Zigarette aus der Tasche, setzte sie in Brand und klappete seinen Rockkragen hoch.

Einen kurzen Blick noch warf er auf den Bahndamm und verschluckte einen dämmern Gedanken. Trotzig warf er dann den schmalen, intelligenten, klar gezeichneten Kopf in den Nacken und schritt langsam über die Wiese.

In seinem Herzen brannte die Sehnsucht nach Liebe und Wärme; hastiger schritt er aus, bis sich seine Gestalt im Dunkel der Nacht verlor.

Humoristische Ecke.

Gemütskur.

„Hast Du schon gehört, Willem, der Pinnemann heiratet jetzt noch!“

„So ist's recht, den hab ich sowieso nicht leiden können!“

Sonderbar.

Gast: „Frau Mirin, was ist denn das mit dem Honig, der ist ja ganz ungenießbar?“

Mirin: „Warum net gar, und i hab' no extra an Insektenpulver oben drauf taugetreut, daß mer dös Ungezieser net dran geht.“

Sächsischer Humor.

Ein Amerikaner brüstet sich: „Wir sind ein ehrliches Volk. Aus unserer Mitte ist George Washington hervorgegangen, der nicht lügen konnte.“ Darauf meckert ein Leipziger: „Ach, hänsel, das is wochen gar nix. Mir Sachsen, mir gönnen lügen, bloß mir dan's nix.“

Eine Reisegesellschaft beschäftigt die Gehenswürdigkeiten Ägyptens. Der Führer erklärt: „An diesen Pyramiden wurde fast millionenfach Jahre gebaut.“ Erwidert die Dame aus Sachsen: „Ja, hat uns d'rheime, da mühen die Arbeiterden noch immer so lange.“